

Muhammad Hamidullah

Muhammad – Prophet des Islam

Sein Leben, sein Werk

Aus dem Französischen übertragen von Yusuf Kuhn

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Die französische Originalausgabe erschien unter dem Titel
Le Prophète de l'Islam
Sa vie, son œuvre
im Verlag Edition Librairie El Falah, Paris 1959

Projektleitung für die deutsche Ausgabe:



Der Zweck des Vereins ist die Förderung des wissenschaftlichen Austausches, der Übersetzung und/oder Veröffentlichung von Print- und Neuen Medien auf gemeinnütziger Basis, die dem Dialog, dem internationalen Friedensgedanken, der Völkerverständigung sowie dem Abbau von Vorurteilen zwischen unterschiedlichen Kulturen dienen.
www.vdmev.de

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

1. Auflage 2016
Alle Rechte vorbehalten
© 2016 Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Melo, unter Verwendung des Namens
»Muhammad« in kufischer Schrift
Gestaltung, Satz und Repro: R. Moers, Mönchengladbach
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-8436-0662-2 (Print)

Inhalt

Vorwort des VDM e.V. (Verein für denkende Menschen e.V.)	9
Einführende Gedanken zu Hamidullahs sira-Werk	18
Prof. Dr. Bülent Uçar	18
Vorwort zur fünften Auflage	23
Vorwort zur vierten Auflage	23
Vorwort zur zweiten Auflage	24
Vorwort zur ersten Auflage	24
Einleitung	26
Der Prophet des Islam, warum sein Leben erforschen?	26
Materialien und Quellen	28
Die Umgebung und die Umstände	30
Wahl eines Zentrums	35
Wahl Mekkas als Zentrum	39
Wahl Muhammads für die hehre göttliche Sendung	41
Die Vorfahren Muhammads	44
Der Beginn	48
Die Geburt Muhammads	48
Die Waise bei ihrem Onkel	52
Der Krieg der Schändung und der Ritterorden	56
Das selbstständige Leben	59
Heirat und Heim	62
Erwachen des religiösen Bewusstseins	66
Die Sendung	74
Beginn der Sendung	74
Übermittlung der göttlichen Botschaft	77
Auswanderung nach Abessinien	92
Sozialer Ausschluss	95
Suche nach einem Asyl	96
Der <i>mi'râdsch</i> und die Wunder*	99
Die Islamisierung Medinas	118
Die Tätigkeit der Frauen im Islam vor der Hidschra	130
Die Hidschrah oder Auswanderung nach Medina	134
Erste Vorkehrungen in Medina	134
Organisation der Gemeinschaft	139

Das politisch-religiöse Leben	158
Beziehungen mit den Quraischiten von Mekka	158
Die Beziehungen mit den Abessiniern	204
Das Original des Briefes des Propheten an den Negus	221
Beziehungen mit Ägypten	224
Das Original des Briefes an Muquauqis	227
Beziehungen mit dem byzantinischen Reich	232
Das Original des Briefes an Heraklius	244
Beziehungen mit dem Iran	250
Das Original des Briefes des Propheten an Kisrâ	259
Beziehungen mit den iranischen Kolonien	266
Das Original des Briefes an Mundhir	271
Andere persische Kolonien in Arabien	276
Das Original des Briefes des Propheten an die Ko-Könige von Oman	294
Die arabischen Stämme der Halbinsel	302
Der Botschafter par excellence: 'Amr ibn Umayyah	313
Andere arabische Stämme	318
Aufkündigung der Bündnispakte mit den Götzendienern	377
Apostasie und Rebellion gewisser Stämme	379
Die Beziehungen mit den Juden	380
Die Juden außerhalb Medinas	409
Maqnâ	416
Die Beziehungen mit den Christen	427
Jesus Christus und das Christentum nach dem Qur'an	436
Andere Religionen	446
Grenzen und administrative Gliederung des Staates	450
Das Privatleben	453
Der Prophet in seinem Privatleben	453
Das Werk	475
Die Bewahrung der Lehren Muhammads	475
Die religiösen, moralischen und sozialen Lehren Muhammads	487
Lehre und Bildung	512
Vor der Hidschrah	516
Nach der Hidschrah	518
Die Wissenschaften und ihr Fortschritt	527

Die ursprüngliche Konzeption des Staates bei Muhammad	564
Die Anfänge	564
Die Stadt und ihre Verwaltung	568
Die politisch-sozialen Einrichtungen	570
Ibn al-Kalbî über die Verfassung von Mekka	571
Das Volk und diejenigen, die das Stimmrecht hatten	574
Das Stadtparlament	576
Staatsoberhaupt	578
Kultische Aufgaben	579
Militärische Ämter	585
Justizverwaltung	587
Die Finanzen	590
Beziehungen mit den Ausländern	591
Patriotismus	591
Die Konzeption des Staates zur islamischen Zeit	591
Die qur'ânische Konzeption des Staates	593
Regierung des Propheten Muhammad	600
Der öffentliche Dienst und seine Rekrutierung	623
Die Justizverwaltung	629
Das Wirtschaftssystem	645
Das Militärsystem	681
Fahne und Standarte	690
Die Organisation der Diplomatie und die Kanzlei	697
Die Grundprinzipien der Politik des Propheten	708
Das soziale Leben der damaligen Zeit	717
Schluss	747
Abschied vom irdischen Leben	747
Das Begräbnis und das Problem der Nachfolge	754

إِنَّا لِلَّهِ وَإِنَّا إِلَيْهِ رَاجِعُونَ

Inna lillahi wa inna ilayhi radschi'un
Allah gehören wir, und zu Ihm kehren wir zurück.

Dieses Buch sei in stillem Gedenken Frau Güzeyya Uçar,
der während dieser Arbeit am 2.9.2013 verstorbenen,
geliebten Ehefrau von Prof. Uçar, gewidmet.

In diesem Werk wurde zugunsten der besseren Lesbarkeit der Fachbegriffe bewusst auf die in der Wissenschaft gebräuchliche Transkription der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft verzichtet.

Vorwort des VDM e.V. (Verein für denkende Menschen e.V.)

Muslime beziehen ihre weltliche Rechtleitung, geistige Führung und spirituelle Inspiration in erster Linie aus den beiden Primärquellen des Islam, dem Qur'an, der letzten Offenbarung Allahs, und der Sunna, der Dokumentation der Lebensführung des Gesandten Gottes. Die dritte, unverzichtbare Quelle, welche sowohl den Koran wie auch die Sunna in den entsprechenden historischen Kontext stellt, ist in der Sira, der Biographie Muhammads (Allahs Segen und Frieden auf ihm), des Gesandten Gottes zusammengefasst.

Tatsächlich liegen bereits einige Biographien des Propheten als Übersetzungen klassischer Werke wie auch neuere Ausgaben in der deutschen Sprache vor. Warum also hat sich der VDM e.V. entschlossen, die in Französisch verfasste Sira von Prof. Muhammad Hamidullah in deutscher Übersetzung herauszugeben?

Im Rahmen des Studiums islamischer Religionspädagogik an der Universität Osnabrück wurden einige Mitglieder des VDM von ihrem Professor, Bülent Uçar, auf Muhammad Hamidullahs Sira hingewiesen, die sich in mehreren Punkten von anderen Prophetenbiographien unterscheidet. Sie ist aus muslimischer Perspektive geschrieben, vermittelt eine bislang unerreichte Detailfülle in einer europäischen Sprache und entspricht einem erwünschten wissenschaftlichen Standard.

Zum Autor

Muhammad Hamidullah wurde am 19. Februar 1908 in Hyderabad auf dem indischen Subkontinent geboren. Er wuchs als jüngster von drei Brüdern und fünf Schwestern in einer Familie auf, die auf eine entfernte arabische Abstammung und eine kontinuierliche Tradition islamischer Gelehrsamkeit zurückblicken konnte. Seine Vorfahren waren Gelehrte, Juristen, Schriftsteller und Sufis, die vor einigen Jahrhunderten aus Arabien eingewandert waren. So wurde er bereits im Kreis der Familie zunächst von seinen Schwestern und sodann von seinem Vater Abu Muhammad Khalilullah in die traditionellen islamischen Wissenschaften eingeführt.

Seine Schulbildung erhielt er sodann am Dar al-'Ulum. Auch für seine weitere Ausbildung blieb er in Hyderabad, wo er an der Jamia Nizamia und als einer der ersten an der neu gegründeten Osmania University studierte, von der er einen akademischen Abschluss auf dem Fachgebiet des islamischen internationalen Rechts erlangte. Diese Bildungseinrichtung zeichnete sich durch eine originelle Verbindung von islamischer Tradition und moderner westlicher Bildung aus, die er noch viel später in seinem Leben als vorbildhaft beschreiben sollte.

Danach begab er sich in der Absicht, an einer großen Universität wie al-Azhar in Ägypten seine Studien zu vertiefen, nach Kairo. Dort traf er auf einen Professor der Universität Bonn, der ihn nach Deutschland einlud. So kam es, dass er in Bonn, das damals ein Zentrum der Bibel- und Qur'anforschung war, studierte und 1933 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Seine Dissertation trug den Titel: »Die Neutralität im islamischen Völkerrecht«. Für seine Forschungen unternahm er Reisen u.a. nach Istanbul, Mekka, Medina und Kairo, um in etlichen Bibliothe-

ken alte Manuskripte zu untersuchen. Aufgrund seiner Sprachkenntnisse wurde er an der Universität Bonn damit betraut, Urdu und Arabisch zu unterrichten.

Nach seinem Aufenthalt in Bonn ging er nach Frankreich und erhielt 1935 an der Universität Sorbonne in Paris ebenfalls einen Dokortitel in internationalem Recht. Seine Doktorarbeit schrieb er über »Die Diplomatie zurzeit des Propheten und der ersten Kalifen«.

Später verfasste er auf der Grundlage dieser Forschungen ein bekanntes Werk zum islamischen Völkerrecht: *Muslim Conduct of State*.

Nachdem er 1936 nach Hyderabad zurückgekehrt war, lehrte er an der Osmania University islamisches Recht und insbesondere islamisches Völkerrecht.

Schon zu dieser Zeit war er ein bekannter Autor. Seine Texte erschienen regelmäßig in der Zeitschrift »Islamic Culture«, zu deren Herausgebern auch der Gelehrte Muhammad Asad gehörte, dessen Qur'ankommentar »Die Botschaft des Koran« mit Unterstützung des VDM unlängst ins Deutsche übertragen und herausgegeben werden konnte.

Als im Zuge des Rückzugs der britischen Kolonialmacht Indien in die Unabhängigkeit entlassen und Pakistan gegründet wurde, wollte das Sultanat Hyderabad seine staatliche Unabhängigkeit bewahren. Zu diesem Zweck wurde eine offizielle Delegation zur UNO entsandt, der auch M. Hamidullah angehörte. Nachdem Hyderabad jedoch von Indien annektiert worden war, wurde er zur staatenlosen Person erklärt. Er entschloss sich, diesen Status als letzter Bürger des einstmaligen Staates von Hyderabad beizubehalten, bis die Frage von der UNO geklärt werden würde, was allerdings nie geschah. Daher lehnte er nach 1948 eine Rückkehr nach Hyderabad ab und zog es vor, im Exil in Europa zu leben.

Somit sollte also Paris für nahezu 50 Jahre zu seiner zweiten Heimat werden. Sein Leben widmete er weiterhin der wissenschaftlichen Forschung und der Lehre des Islam.

Er besaß Kenntnisse in insgesamt 22 Sprachen, von denen er etliche beherrschte, besonders Urdu, Arabisch, Türkisch, Persisch, Englisch, Französisch und Deutsch. Im Alter von 84 Jahren sollte er noch mit dem Erlernen von Thai beginnen.

Da er vor allem die drei wichtigsten Sprachen der islamischen Geisteskultur (Arabisch, Persisch, Türkisch) beherrschte, hatte er wie kaum ein anderer direkten Zugriff auf die Gesamtheit des islamischen Wissensschatzes.

Er verfügte über ausgezeichnete Kenntnisse in den Religionswissenschaften und war ein bedeutender Spezialist auf dem Gebiet des islamischen Völker- und Staatsrechts.

Besonderen Wert bemaß er allerdings seinem Diplom als *hâfidh* (jemand, der den Qur'ân auswendig gelernt hat) bei, das er in Saudi-Arabien erhalten hatte.

Seine Arbeiten zum islamischen Recht verschafften ihm eine große Bekanntheit. Er wurde zu einer akademischen Autorität auf dem Gebiet des islamischen internationalen Rechts und des islamischen Verfassungsrechts. Die Regierung Pakistans versicherte sich 1949–50 seiner kompetenten Unterstützung bei der Abfassung der Verfassung. Und sein Buch über die muslimische Staatsführung wurde zu einem Standardwerk. Nachdem er nach einem kurzen Aufenthalt in Pakistan das Gefühl gewann, nicht länger von Nutzen sein zu können, zog es ihn wieder nach Europa zurück.

24 Jahre lang, von 1954 bis 1978, war er als Forscher für die französische nationale Forschungsorganisation CNRS (Nationales Zentrum für wissenschaftliche Forschung) tätig.

Währenddessen hielt er sich zeitweilig in anderen Ländern auf, um an verschiedenen Universitäten u.a. als Gastprofessor zu lehren, vor allem in der Türkei, Italien und Deutschland. An der Universität Ankara hielt er z.B. Vorlesungen über die Geschichte des Islam.

Hamidullah arbeitete während der Jahre als Forscher am CNRS, die auf den Zweiten Weltkrieg folgten und als goldenes Zeitalter des Orientalismus im Westen bezeichnet werden können, da dieser noch nicht von der ab den 1960er Jahren erfolgenden einschneidenden Kritik beispielsweise eines Edward Said getroffen worden war, die den Orientalismus in seinen Grundfesten erschüttern sollte. Hamidullah hatte also immer wieder Gelegenheit, sich an dieser in voller Blüte stehenden Wissenschaft zu stoßen. Unter den Orientalisten, denen er am CNRS begegnete, befanden sich die großen Namen des französischen Orientalismus wie Louis Massignon und Jacques Berque. In aller Ruhe, bedächtig, taktvoll, aber stets trefflich und stichhaltig widerlegte Hamidullah der Reihe nach ihre Thesen und Hypothesen, indem er sich unablässig auf die Quellen des Islam zurückbezog und eine riesige Arbeit der Prüfung und Nachforschung unternahm, die bis in kleinste Details der Analyse einer bestimmten Überlieferung führen konnte. Die Angriffe seiner Widersacher trieben ihn dabei in tiefgründige Untersuchungen, aus denen er allemal mit wohlbegründeten und triftigen Gegenargumenten hervorzugehen verstand.

Im Verlauf seiner langen Laufbahn als Forscher und Lehrer des Islam in Frankreich gründete er 1952 das erste Islamische Kulturzentrum und gab 1963 den Anstoß zur Gründung der ersten islamischen Studentenorganisation AEIF (Assoziation islamischer Studenten in Frankreich), womit ein Meilenstein für die weitere Entwicklung der zur damaligen Zeit noch recht kleinen muslimischen Gemeinschaft in diesem Land gelegt werden konnte. Darüber hinaus geht die Gründung zahlreicher islamischer Vereine auf seine Anregung zurück.

Er begleitete und unterstützte beispielsweise muslimische Studenten aus den französischen Kolonien und später Ex-Kolonien sowie auch viele Menschen, die den Islam für sich entdeckten. Ihnen stand er stets mit Rat und Tat zur Seite. Er empfing sie bei sich oder in der Moschee, um ihre Fragen zu beantworten. Zudem hielt er zahlreiche Vorträge zur Einführung in den Islam und trug auch maßgeblich mit dazu bei, den interreligiösen Dialog zwischen Islam und Christentum einzurichten und zu befördern.

Selbst er hat sich nie einer Organisation angeschlossen oder verpflichtet, sodass er in seinem Denken immer frei und unabhängig geblieben ist.

Hamidullah war ein Vorläufer in der Unterweisung des Islam in einer europäischen Sprache und im Kontext der europäischen Kultur.

Seine Übersetzung des Qur'ân, seine Arbeiten über das Leben des Propheten Muhammad, seine wissenschaftlichen Forschungsarbeiten, seine allgemeinverständlichen Einführungen in den Islam, seine zahlreichen Artikel, Publikationen, Übersetzungen und Vorträge boten mehreren Generationen europäischer Muslime geistige und spirituelle Orientierung und Leitung. Dass dies wenig bekannt ist,

dürfte zu einem nicht unerheblichen Maße auf seine große Bescheidenheit und Demut zurückzuführen sein, die sich jeder Zurschaustellung seiner Person und seines Werkes widersetzte.

Hamidullah war ein wahrhafter Asket, der sich völlig in den Dienst der Gemeinschaft stellte und ein geradezu bedürfnisloses Leben führte, das zugleich von tief empfundener Spiritualität erfüllt war. Alle, die ihn kannten, beschreiben ihn als Menschen mit herausragenden Charakterzügen: gelehrsam, kompetent, unermüdlich, bescheiden, demütig, weise und allzeit bereit, sich im Dienst des Islam und der Menschen einzusetzen.

Sein ganzes Leben hat er dem Studium des Islam mit solcher Inbrunst gewidmet, dass er, wie er selbst einmal wohl etwas scherzhaft bekannte, »vergessen hat zu heiraten«. Nach Anerkennung, Reichtum oder Macht hat er nie gestrebt. Im Gegenteil, auf das Wesentliche konzentriert, scheute er stets das mondäne Leben und entzog sich der Darstellung in den Medien sogar so weitgehend, dass er sich weigerte, sich fotografieren und Bilder von ihm veröffentlichen zu lassen.

Während seines gesamten fünfzigjährigen Aufenthalts in Paris wohnte er in einer winzigen Einzimmerwohnung, einer ehemaligen »Dienstmädchenkammer«, die von seinen Büchern, Zeitschriften und Briefen geradezu überquoll.

Als M. Hamidullah sich in Frankreich niederließ, gab es außer den »Orientalisten« niemanden, der auf Französisch über den Islam sprechen und Auskunft geben konnte. Das traf natürlich in jeweils entsprechender Weise auf die meisten europäischen Länder zu. Es gab im Allgemeinen sehr wenige Texte von muslimischen Gelehrten über den Islam in einer europäischen Sprache. Das sind die historischen Umstände, unter denen, so erzählte Hamidullah später selbst, er eines Tages Besuch von jemandem bekam, der auf der Suche nach einer Ausgabe des Qur'ân in französischer Sprache war. Eine solche Übersetzung aus der Feder eines muslimischen Autors gab es aber noch nicht. Hamidullah wechselte einige Worte mit seinem Gast, indem er ihm die Lage erklärte. Und kaum dass dieser ihn verlassen hatte, schickte er sich an, mit der Übersetzung des Qur'ân zu beginnen. So begab es sich, dass er der erste Muslim war, der die gewaltige Aufgabe einer Übersetzung des Qur'ân auf der Grundlage des arabischen Textes in die französische Sprache auf sich nahm. Die erste Auflage erschien 1959. Seine Arbeit wird bis heute in höchstem Maße wertgeschätzt, da sie immer wieder neu aufgelegt wird und weiterhin ihre einzigartige Stellung als meistgelesene Qur'ânübersetzung bewahrt hat.

In den 1970er Jahren, im Gefolge der Proteste und Revolten der 1960er Jahre, die etliche europäische Gesellschaften zutiefst erschütterten, kam es zu einer Infragestellung der Grundlagen der europäischen Kultur. Viele begaben sich auf eine spirituelle Suche und entdeckten dabei, wie nah verwandt und verschieden zugleich der Islam und die Kultur Europas waren. Immer mehr gelangten dabei zu der Einsicht, dass der Islam eine spirituelle und moralische Alternative zur europäischen Kultur darbot, die schließlich in den grauenhaften Abgrund der Gewalt des zwanzigsten Jahrhunderts und in eine fundamentale Krise geführt hatte – eine Alternative, die ein Heilmittel gegen den moralischen Nihilismus anbieten und deren befreiende Kraft sowohl an die Ideale der Aufklärung anschließen als auch diese mit einigen nötigen Korrektiven wie etwa islamischen Gleichheits- und Gerechtigkeitsvorstellungen reformieren zu können versprach. Hamidullah fiel dabei die

Aufgabe zu, diese Menschen, die den Islam für sich entdeckt hatten, zu empfangen, zu begleiten und ihnen Auskunft zu geben. Daraus ist eine echte und kreative Verbindung von Islam und europäischer Kultur erwachsen. Für diese Generation und manche folgenden stellt das Werk von Hamidullah ein islamisches und zugleich authentisch europäisches Erbe dar. Es gilt nun im Anschluss daran, dieses Vermächtnis eines im europäischen Kontext gelebten und entfalteten Islam zu bewahren, bekannt zu machen und weiter zu entwickeln.

Hamidullah hatte nahezu 50 Jahre seines Lebens in Paris verbracht. Dabei hat er sich völlig der Forschung und Lehre des Islam gewidmet. Nach dieser langen Zeit rastloser intensivster Tätigkeit erschöpften sich nun seine Kräfte. In hohem Alter, von schwerer Krankheit gezeichnet, holte seine Nichte Sadida ihn 1996 zu sich in die USA. So verbrachte er seinen Lebensabend in Jacksonville in Florida. Hamidullah hatte ein Leben in größter Schlichtheit und Hingabe geführt, und so verstarb er auch am 17. Dezember 2002 im Alter von 95 Jahren. Er ist mittellos aus der Welt geschieden und hat doch ein gewaltiges Erbe der Vermählung des Islam mit der westlichen Kultur hinterlassen, um endlich zu seinem Schöpfer heimzukehren. Dieses Werk und Vermächtnis gilt es noch in seiner ganzen Fülle und Bedeutung zu heben.

Was sich noch am Ort seines Todes bedeutungsvoll erweisen sollte. Seine Nichte Sadida erzählt, dass ihr Großonkel eigentlich den Wunsch hatte, in Medina beige-setzt zu werden. Da dies aber nicht möglich war, wurde er, wie mit ihm vereinbart, der Tradition des Propheten folgend am Ort seines Versterbens beerdigt. Kurz darauf sollte Sadida zu ihrem Erstaunen entdecken, dass an ebendiesem Ort, unweit seiner Grabstätte, Muslime, die aus Afrika gekommen waren, begraben waren – die sicherlich zu den ersten schwarzen Muslimen Nordamerikas gehörten, deren Geschichte ihm so am Herzen gelegen hatte. Denn Hamidullah hatte in der Tat einen Artikel über die ersten muslimischen Schwarzen in Amerika geschrieben, der als verloren galt, aber nach einiger Mühe tatsächlich im riesigen Nachlass aufgefunden werden konnte.

Muhammad Hamidullah war unbestreitbar einer der größten muslimischen Gelehrter des zwanzigsten Jahrhunderts - einer der ersten muslimischen Gelehrten, die sich, auch vermöge der historischen Umstände, für ein Leben in Europa entschieden, das sich als höchst fruchtbar für eine gedeihliche Verbindung des Islam mit der europäischen Kultur erweisen sollte.

Die französische Schriftstellerin Malika Dif, die Hamidullah persönlich kannte, bezeugt: »Hamidullah gehört zu den muslimischen Persönlichkeiten, die uns den Weg eröffnet haben. Er ist der erste, der uns zeigte, dass man vollkommen muslimisch und europäisch sein konnte. Für die Franzosen meiner Generation, die den Islam angenommen hatten, waren die Schriften von Hamidullah die ersten Bücher, die erlaubten, unserer Praxis Sinn zu verleihen, ohne unsere westliche Kultur zu verleugnen.«

Gelehrter des Islam, unermüdlicher Forscher, akribischer Wissenschaftler, Prediger, inbrünstiger Gläubiger, Friedensstifter, Initiator des interreligiösen Gesprächs – Hamidullah war gewiss all dies und noch einiges mehr. Er hatte fast sein gesamtes Leben als Flüchtling und Staatenloser verbracht, was ihn aber nicht sonderlich beunruhigte. Denn die Heimat war für ihn spirituell. Als Diener Gottes

fühlte er sich in Frankreich, in Europa zu Hause – überall auf Erden, die doch dem Schöpfer gehört. Als Bürger der Welt war er vor allem ein Zeuge Gottes unter den Menschen. In seinen Werken lebt Hamidullah weiter.

Zum Werk

Das Werk von M. Hamidullah ist schier unglaublich reich und fruchtbar. Vermöge seiner außerordentlichen Schaffenskraft, die ihn, so heißt es, bis zu 15 Stunden am Tag unablässig am Werk sein ließ, verfasste er etwa 100 Bücher – manche zählen gar 250 – und über 2.000 Artikel zu den unterschiedlichsten Themen und in verschiedenen Sprachen, vor allem auf Urdu, Türkisch, Englisch und Französisch. Seine Schriften decken u.a. ein breites Spektrum von islamischen Fachgebieten ab wie etwa islamisches Recht (*fiqh*), islamisches Völkerrecht, Hadithwissenschaft, Prophetenbiographie (*sīrah*), Geschichte des Islam usw. Viele seiner Veröffentlichungen sind das Ergebnis aufwendiger und oftmals einzigartiger Forschungsanstrengungen. Aus dieser Fülle von Werken sei hier ein kleiner Ausschnitt angeführt.

Seine Untersuchungen zum islamischen Völkerrecht führten ihn in viele Länder. Nachdem er die Bibliotheken von Hyderabad ausgeschöpft hatte, begab er sich auf seiner Suche nach Manuskripten und anderem Material nach Mekka, Medina, Syrien, Palästina, Ägypten und in die Türkei. Aus diesen Forschungen gingen seine beiden Dissertationen in Bonn und Paris hervor. Die Ergebnisse wurden zusammengefasst dargestellt vor allem in seinem *Muslim Conduct of State*.

Zu seinen größten Werken zählt gewiss die Übersetzung des Qur'ân aus dem Arabischen ins Französische, die bis heute millionenfach gelesen wird. Im Übrigen hat Hamidullah auch eine englische und deutsche Übertragung des Qur'ân erstellt. Die deutsche soll zwar vollständig sein, scheint aber nie veröffentlicht worden zu sein. Es dürfte wohl keinen zweiten geben, der den Qur'ân in drei Sprachen übersetzt hat.

Er erstellte ebenfalls eine französische Übersetzung der Hadithsammlung von Bukhârî, die als Standardwerk gilt.

Daneben verfasste er Monographien auf so unterschiedlichen Gebieten wie der arabischen Inschriftenkunde oder der vergleichenden Untersuchung der Grammatik der französischen und deutschen Sprache.

Ihm ist zudem die Auffindung einer Reihe alter islamischer Manuskripte von größter wissenschaftlicher und historischer Bedeutung zu verdanken, deren kritische Edition und Übersetzung er unternahm. Dazu gehört auch die berühmte *Sahîfah Hammâm ibn Munabbih*, das älteste Hadithmanuskript, das bis heute entdeckt wurde.

Neben seiner Forschungstätigkeit kümmerte er sich auch um das breite Publikum. So verfasste er beispielsweise eine Einführung in den Islam, die einen so großen Erfolg hatte, dass sie seit der ersten Auflage 1957 zahlreiche Male wiederaufgelegt und in mindestens 22 Sprachen übersetzt wurde. Die Übertragung ins Deutsche erschien 1991 unter dem Titel *Der Islam – Geschichte, Religion, Kultur*. In ihr werden auf knappe und übersichtliche Weise in Kapiteln, die sich unabhängig voneinander lesen lassen, die wichtigsten Themen behandelt, die für einen allgemeinen Überblick über den Islam erforderlich sind.

Sein größtes Werk ist sicherlich die auf Französisch verfasste Biographie des Propheten Muhammad, die zuerst 1959 erschien unter dem Titel *Le Prophète de l'Islam - Sa Vie, son œuvre*. Diese Schrift fand so großen Anklang, dass sie mittlerweile in sechster Auflage erschienen ist und in etliche Sprachen übersetzt wurde.

Hamidullah konnte bei der Abfassung auf eine reiche, 30 Jahre währende Erfahrung im wissenschaftlichen Umgang mit den Originalquellen, Archiven, archäologischen Funden usw. in Verbindung mit tiefen Kenntnissen der einschlägigen Literatur, sowohl der traditionellen *šīrah* als auch des Orientalismus, zurückgreifen. Er hatte sich bereits einen gewissen Ruf erworben aufgrund der Originalität seiner Forschungspraxis, aus der geradezu eine an seinen Methoden orientierte Schule hervorging. Sie wurde mitunter als »Archäologie« charakterisiert, um damit deutlich zu machen, dass Hamidullah größte Sorgfalt darauf verwandte, seine Quellen und Daten in einer Weise zu sammeln, die jegliche Veränderung vermied, um sodann seine Funde für sich selbst »sprechen« zu lassen.

Dieses Werk besticht durch seine ungeheure Fülle an Material und dessen geschichtswissenschaftliche Durchdringung sowie durch die Genauigkeit, Breite und Tiefe ihrer historischen Darstellung. Der auffälligste Unterschied zu vermutlich allen anderen, sowohl muslimischen wie orientalistischen Biographien des Propheten Muhammad besteht darin, dass es neben der chronologischen zusätzlich eine thematische und systematisch geordnete Darstellung gibt. Darin sah Hamidullah selbst in erster Linie die Originalität seines Werkes im Vergleich zur seinerzeit vorhandenen Literatur. Er vermisste eine Gesamtschau des Lebens und Werkes des Propheten des Islam, in der neben den verschiedensten Aspekten insbesondere die Strukturen der Verwaltung und Organisation der Gemeinschaft sowie deren Beziehungen zu anderen Gemeinschaften angemessen berücksichtigt werden. Diesem Mangel sollte mit einer umfänglichen systematischen Darstellung innerstaatlicher wie zwischenstaatlicher Strukturen abgeholfen werden.

Diese Prophetenbiographie ist so das Ergebnis einer originellen Verbindung von traditioneller islamischer Gelehrsamkeit und moderner westlicher Wissenschaftlichkeit geworden.

Ohne Übertreibung kann gesagt werden, dass ihm diese eigentümliche Synthese wirklich gelungen ist, was sicherlich auch seinem persönlichen Bildungs- und Lebensweg geschuldet ist. Kaum jemand war so bestimmt dazu, die Kenntnisse und Methoden der traditionellen islamischen Wissenschaft mit der modernen Geschichtsforschung in Einklang zu bringen. Darin kann er als Modell und Vorbild eines modernen islamischen Gelehrten gelten. Dass dies nicht anders denn auf allemal zeitbedingte Weise geschehen sein muss, sollte sich von selbst verstehen. Schließlich entrinnt kein Historiker seiner Zeit, seiner Welt. Traditionen, Paradigmen, Methoden und Kenntnisse von Wissenschaft und Bildung verändern sich schließlich unaufhörlich in Zeit und Raum.

Der Einfluss des im 19. und mindestens bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus vorherrschenden geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, das vor allem vom klassischen deutschen Historismus geprägt war, als dessen Begründer der deutsche Historiker Leopold von Ranke gilt, ist unverkennbar. Der Historismus in diesem Sinne wird zwar oftmals, auch in seinem Selbstverständnis, mit einer Tendenz zum Faktenpositivismus in Verbindung gebracht, beruht aber in Wirklichkeit

auf meist uneingestandenen Voraussetzungen durchaus tiefgreifender metaphysischer Natur, deren Vereinbarkeit mit islamischem Denken im allgemeinen und den Verfahrensweisen der islamischen Historiographie im besonderen keineswegs offenkundig ist. Dass sich daraus untergründige Spannungen ergeben, die nicht immer leicht aufzulösen sind, sollte daher nicht verwundern. Übrigens kann in diesem Einfluss auch ein entscheidender Grund für die hervorgehobene Stellung, die der Analyse und Beschreibung staatlicher Strukturen zukommt, vermutet werden. Denn nichts war dem klassischen Historismus so lieb und teuer wie der Staat. Die daraus sich ergebende Problematik einer möglichen Projektion späterer Entwicklungen, von der gerade die moderne Nationalgeschichte reichlich Zeugnis gibt, verdient berücksichtigt zu werden. Die durch seine akademische Laufbahn bedingten besonderen Interessen Hamidullahs an den Staat betreffenden Themen können wohl nicht allein als ausschlaggebend für die Neigung zur Betonung des Politischen in Gestalt moderner staatlicher Strukturen betrachtet werden. Der Grund dafür muss sicherlich vielmehr im starken Einfluss des Historismus deutscher Schule gesucht werden, und jedenfalls nicht in dem vermeintlichen »Fehlen einer Trennung von Religion und Staat im Islam«, wie es das verbreitete Vorurteil will. Neben diesen skizzenhaften Andeutungen gäbe es fraglos eine ganze Reihe weiterer Fragen und Aufgaben, denen eine zeitgemäße kritische Würdigung dieses Werkes nachzugehen hätte. Indes müssen wir es hier bei diesen Fingerzeigen bewenden lassen.

Hamidullah hat sein Werk verrichtet. Fortan obliegt es den folgenden Generationen muslimischer Forscher und Gelehrter dieses große Vermächtnis eines lebendigen, in der europäischen Kultur heimisch gewordenen muslimischen Denkens aufzugreifen, zu aktualisieren und ebenso kreativ weiterzuentwickeln – was mit dem vorliegenden Werk von nun ab auch in deutscher Sprache erfolgen kann.

Hinweis

Auch wenn manche Formulierungen Prof. Hamidullahs, ja sogar sein gesamter Sprachduktus seiner persönlichen Historie geschuldet* sind und mitunter einer zeitgemäßen und lesbareren Formulierung angepasst werden könnten, erachten wir dieses Werk als europäischen Meilenstein bei der Aufarbeitung islamischer Geschichte und hoffen, damit den deutschsprachigen Lesern neue Einsichten und Erkenntnisse über die Entstehung und Entwicklung des Islams zu vermitteln.

Dank

An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich bei Yusuf Kuhn bedanken, der in akribischer Genauigkeit und Kompetenz dieses Buch übersetzte. Seinem ununterbrochenem Engagement sowie seiner einführenden Inspiration ist es zu verdanken, dass diese Arbeit ihren jetzigen Stand erreichen konnte. Unser Dank gilt ebenso Muhammad Michael Hanel für seine gewissenhafte Übernahme des Lektorates und seiner tatkräftigen Unterstützung, welche zum Gelingen der Projektarbeit

* Deshalb haben sich Prof. Bülent Uçar und der VDM erlaubt, einige zusätzliche, im Original nicht vorhandene erklärende Fußnoten im Text einzufügen.

in wichtigen Punkten beigetragen hat. Ein besonderer Dank geht an Frau Sadida Athaullah, der Nichte des verstorbenen Autors des Originaltitels. Angefangen bei der Vergabe der Übertragungsrechte des vorliegenden Werkes in die deutsche Sprache an den VDM e. V., ihrer wohlwollenden Unterstützung bis hin zu ihrer Geduld im Projektverlauf hat sie zum Erfolg des Projektes beigetragen; ja, dieses sogar erst möglich gemacht.

Professor Bülent Uçar gilt unser spezieller Dank, der nicht nur die Motivation und den Anstoß für die Übersetzung dieses Buches gab und uns während des ganzen Übersetzungsprozesses mit professionellem Rat begleitete, sondern auch wertvolle, ergänzende Fußnotenkommmentare verfasste.

Es ist dem VDM e. V. eine besondere Ehre, dieses Werk Frau Güzeyya Uçar, der geliebten Ehefrau Prof. Uçar zu widmen, welche am 2. September 2013 während der Erstellung dieser Arbeit im jungen Alter verstarb.

Einführende Gedanken zu Hamidullahs *sira*-Werk

Prof. Dr. Bülent Uçar

Das Studium des Lebens und Wirkens des Propheten (s.a.w.) ist für bekennende und praktizierende Muslime keine beliebige Auseinandersetzung mit einer historischen Figur, es tangiert sie vielmehr in ihrem innersten Kern existenziell als Menschen. Denn Muḥammad (s.a.w.) ist nach einhelliger muslimischer Glaubensüberzeugung, unabhängig von Ausrichtung und *madḥab*, der Gesandte Gottes (*rasūl Allāh*), welcher von Gott Botschaften erhielt und in einer direkten und mittelbaren Kommunikation mit Ihm stand. Als die oberste religiöse Instanz ist es der Prophet, durch den das Wissen über den Glauben begründet wird und der die Menschen mithilfe des Koran zur Rechtleitung führt. Er gilt als ein Beispiel der Frömmigkeit und als ein Gnadenerweis für die Menschheit¹. Der Glaube an die Gesandtschaft Muḥammads (s.a.w.) ist kein Lippenbekenntnis oder ein theoretisches Postulat, sondern hat weitreichende praktische Folgen für alle Menschen und die Muslime im Speziellen im Lauf der Geschichte gehabt und wirkt bis in unsere Gegenwart hinein mannigfaltig nach. Der Koran als von Muḥammad (s.a.w.) verkündete Botschaft konstituiert eine Kausalität zwischen beiden Teilbereichen des Glaubensbekenntnisses, zwischen dem Glauben an Allah (*taʿālā*) und dem Bekenntnis an seinen Gesandten. Auch wenn es für Nichtmuslime nur schwer vorstellbar ist, macht dieser elementare Leitfaden und Glaubensgrundsatz im Islam die Liebe Gottes abhängig von der Befolgung der Weisungen des Gesandten Allahs. »Sag: Wenn ihr Allah liebt, dann folgt mir. So liebt euch Allah und vergibt euch eure Sünden. Allah ist Allvergebend und Barmherzig.«²

Im deutschsprachigen Raum fehlt es jedoch trotz der starken Präsenz der Muslime und den hier mittlerweile in der dritten und vierten Generation lebenden Muslimen mit Tausenden von Moscheegemeinden und inzwischen auch islamisch-theologischen Einrichtungen an geeigneten Büchern über die *sira*, welche wissenschaftlichen und bekenntnisgebundenen Standards gleichermaßen genügen. Der Großteil der publizierten Literatur ist entweder von nichtmuslimischen Orientalisten verfasst, welche bei der Bewertung der Person und seiner Handlungen von ganz anderen Prämissen als Muslime ausgehen³, oder mit muslimischer, weitestgehend apologetischer Feder niedergeschrieben. Ich glaube, dass das vorliegende Werk von Muhammad Hamidullah, der als indischer Muslim u.a. in Bonn promoviert⁴ wurde

1 Vgl. Koran 16:64.

2 Vgl. Koran 3:31.

3 Beispielhaft nur wären hier zu erwähnen Abraham Geiger, Gustav Weil, Ferdinand Wüstenfeld, Alfred Guillaume, Rudi Paret, Patricia Crone, Andreas Görke, Gregor Schoeler, Markus Schöller oder auch Tilman Nagel, Hans Jansen, aber auch Gerd R. Puin, Karl Heinz Ohlig, Christoph Luxenberg und zahlreiche andere Autoren.

4 Vgl. seine Dissertation: *Die Neutralität im islamischen Völkerrecht*, Bonn 1935, insg. 20 Seiten Text.

und in Frankreich jahrelang gelehrt hat, dem deutschsprachigen Leser eine gute Alternative bietet. Nach seiner eigenen Darstellung wurde er 1908 in Hydarabad-Deccan geboren und hat nach dem Abschluss seines Studiums 1930 an der Osmania Universität, an der er Islam und Recht studierte, den Hedschas, Beirut, Damaskus, Jerusalem, Kairo und Istanbul bereist und dort Handschriften studiert. Zum Wintersemester 1932 hat er sich schließlich an der Universität Bonn eingeschrieben. Zwischen 1930 und 1935 hat er, neben seinem Dissertationsporjekt, auch in England und Frankreich geforscht, einen Lehrauftrag in Bonn innegehabt und eine Hadith-Professur an der Osmania Universität vertreten.⁵ Schließlich lehrte er bis 1948 als Professor an der Osmania Universität in Hydarabad. Danach musste er aufgrund politischer Umwälzungen seine Heimat verlassen und lebte von nun an in Frankreich. Nach 1952 lehrte er dann an verschiedenen türkischen Universitäten, u.a. in Istanbul und Erzurum, Islamische Theologie. Er beherrschte zahlreiche Sprachen und war Mitglied des CRNS in Frankreich. Zurückgezogen starb er unverheiratet und kinderlos in der Begleitung seiner Familienangehörigen 2002 in Jacksonville/Florida.

Hamidullah war ein ausgewiesener Experte im Bereich der *sīra*, wie es das von Yusuf Kuhn übersetzte vorliegende Buch und auch andere seiner Veröffentlichungen bestens belegen. Sicherlich kann man Vieles kritisieren, und Manches ist durch den Fortschritt der Wissenschaft und durch sozio-politische Entwicklungen auch überarbeitungsbedürftig. Vor diesem Hintergrund haben mir die VDM e.V.-Initiatoren dieser Übersetzung, die ich zu dieser Übersetzung beglückwünschen möchte, einige Textstellen vorgelegt, die ich kommentieren sollte, welches ich im Fußnotenapparat gerne getan habe.

Jedes Denken unterliegt gewissen sozio-kulturellen Einflüssen, und jede menschliche Optik ist durch die Brille zeitlicher Rahmenbedingungen gefärbt. Obwohl manche Ansichten Hamidullahs sicher sehr kritisch rezipiert werden müssen, sind dennoch viele seiner Zugänge sehr bereichernd. Wie Imām Mālik sagte: »Von einem jeden werden Worte angenommen und zurückgewiesen, außer von demjenigen, dem dieses Grab gehört.«⁶ Und er zeigte zum Grab des Propheten, Allahs Segen und Friede über ihm.«⁶ So vertritt Hamidullah durchaus kritikwürdige Positionen, welche im Lichte seiner Zeit und ihres weltanschaulichen Diskurses verstanden werden müssen. Hier ist beispielsweise Hamidullahs Verständnis eines »islamischen Staates« neben der ideologischen Polarisierung im Kalten Krieg insbesondere von der Frage der Staatengründung für Muslime auf dem indischen Subkontinent (Pakistan, Bangladesch) und den Bemühungen von Mawdudi geprägt. Sein Staatsbegriff muss kritisch gesehen werden, weil er das moderne Konzept eines Nationalstaates in die frühislamische Zeit projiziert – besonders deutlich wird dies, wenn er das Leben der Muslime in der mekkanischen Phase als Staat im Staat interpretiert. Die Überbetonung des Staats in seinem Denken wird genährt von einer politischen Ideologisierung der Religion, die manche in späterer Zeit als Staatsfetischismus beschrieben haben. Diese Zeit ist eher als ein Beweis dafür zu

⁵ Hamidullah, *Die Neutralität*, S. 24-25.

⁶ Mālik b. Anas, *Muwat̃taʿ*, 8 Bde., hg. v. Muḥammad Muṣṭafā al-Aʿzamī, Abu Dhabi 2004, 1/251.

interpretieren, dass Muslime auch in einer nichtmuslimischen Umgebung leben können und der Islam eben keine bestimmte Staatsform kennt, sondern eine flexible Lebenskonzeption darstellt, die mit anderen Lebenskonzepten kompatibel ist.

Zwar besteht unter uns Muslimen ein prinzipieller Konsens über die Gesandtschaft von Muhammad (s.a.w.), jedoch ein konkreter Dissens über die Bedeutung dieser Aussage für unser eigenes Leben. Manche wollen ihn und sein Wirken einerseits hermeneutisch durch eine einseitige Historisierung in die Verhältnisse des 7. Jahrhunderts und andererseits methodisch und quellenkritisch durch die faktische Negierung der Sunna relativieren und entwerten, andere möchten selbst kulturell und traditionell gebundene Aussagen apodiktisch in unsere Gegenwart übertragen. Mit Blick auf aktuelle Entwicklungen ist es mir wichtig hervorzuheben, dass weder eine abgehobene *Glorifizierung*, eine überhöhte Quasi-Vergöttlichung des Gesandten Allahs (s.a.w.) noch das Gewand der Entmystifizierung und der ganzheitlichen Sunna-Negierung und eine damit einher gehende *Degradierung* des Propheten (s.a.w.) zum einfachen Postboten den Lehren des arabischen Propheten aus dem 7. Jahrhundert gerecht werden. War in der Vergangenheit die erste Haltung prägend für die Lektüre der *sira*, beobachte ich nunmehr in der (Post-)Moderne einen zunehmenden Rationalisierungsdruck auf muslimische Akademiker, die vor diesem Hintergrund nun partiell lieber eine Degradierung des Gesandten Gottes betreiben. Beide Zugänge erachte ich als problematisch, da sie multiple Phänomene und kontextabhängige Zusammenhänge ausblenden und implizit als überzeitlich voraussetzen. Es gilt, eine selbstkritische Haltung zu bewahren und die Reflexion dieses zeitgenössischen Einflusses immer im Auge zu behalten, will man nicht alles Mögliche und vom Zeitgeist Gewünschte in die *sira* hinein projizieren.

Eine anachronistische Kopie der tradierten Werke ist nicht minder problematisch. So sind die Muḥammad-Biografien bis in unsere Gegenwart hinein viel zu sehr von den *ḡazawāt*-Sammlungen und Werken, wie Ibn Ishāq, al-Wāqidi etc., aus der Frühzeit geprägt. Folglich dominieren kriegerische Auseinandersetzungen die Darstellung eines über sechzigjährigen Lebens des Propheten (s.a.w.). Hier brauchen wir bei der Neugestaltung von Biografiewerken auf normativer Ebene dringend Abhilfe durch eine *ethisch-moralische Wende* in der Konzeption und auf wissenschaftlicher Ebene einen neuen Impetus, der einseitige Fokussierungen meidet und unterschiedliche Facetten eines vielschichtigen Lebens holistisch und angemessen hervorhebt, um es letztlich ins rechte Licht zu rücken.⁷

Die oben kritisierte selektive Lesart erklärt nämlich Muslime, wie auch möglicherweise angesprochene Nichtmuslime, letztlich für unmündig. Der Gesandte Allahs (s.a.w.) war beispielsweise weder ein Pazifist noch ein kriegslüsterner Feldherr, wie hier und da zu lesen ist. Er hat als *Ultima Ratio* durchaus zur Gewalt gegriffen und zahlreiche kriegerische Unternehmungen angeführt, jedoch geschah dies immer, um größeres Unheil zu vermeiden und um zum Ziel des Friedens in seiner Umgebung beizutragen. Gerade in unserer Gegenwart wird von entwurzelten jungen Menschen der Dschihad-Gedanke leider massiv aus dem Zusammenhang ge-

⁷ Mālik b. Anas, *Muwaḏḏaʿ*, 8 Bde., hg. v. Muḥammad Muṣṭafā al-Aʿzamī, Abu Dhabi 2004, 1/251.

rissen und pervertiert, obgleich der Koran selbst Muḥammad (s.a.w.) und sein Wirken als Barmherzigkeit für die Welt beschreibt und die Muslime dazu aufruft, seinem Vorbild zu folgen.⁸ Die hier normativ eingeforderte Betonung seiner *Vorbildfunktion* wie auch die *ethisch-moralische Wende* in der Biografieforschung sind für sich genommen als parallele Größen jedoch nicht ausreichend, da sie nur eine begrenzte analytische Kraft ausüben, um zielorientiert das hier von mir anvisierte Feld in der *sīra*-Literatur hinreichend einzugrenzen und zu konkretisieren. Nur eine Wechselbeziehung kann hier weiterhelfen. Der oben eingeforderte Primat der ethisch-moralischen Wende ergibt sich auch vor dem Hintergrund ebendieser moralischen Substanz in Muḥammads (s.a.w.) Leben als Vorbild für die Muslime. Der Prophet (s.a.w.) gilt als die praktische Umsetzung der schriftlichen bzw. mündlich übertragenen Botschaften des Koran. Sein Charakter war nach Auskunft seiner Frau ʿĀʾiṣa (Allah habe Wohlgefallen an ihr) der des Koran.⁹ Auch der Koran selbst konstatiert, dass der Gesandte Allahs (s.a.w.) über einen hervorragenden Charakter verfüge.¹⁰ Zugleich war er ein *gewöhnlicher Mensch*¹¹, der sich jedoch aufgrund seiner Aufgabe als Gesandter Allahs zugleich von allen anderen Menschen abhebt und damit doch wieder zu einem »*lā ka l-bašar*« aufgewertet wird.

In der Bewertung der *sīra* und der Ableitung normativer Handlungsmuster wird uns ebenfalls weder eine apodiktische Lesart weiterhelfen noch eine ganzheitliche Historisierung seiner Mission. Vielmehr ist auch in diesem Fall auf eine achtsame Wechselbeziehung zwischen dem zeitlich Gebundenen und der Quintessenz seines Wirkens zu achten. Die islamischen Gelehrten beweisen uns seit über 1.000 Jahren eindrucksvoll, wie anregend diese Quellen methodisch, konzeptionell, intentionell und inhaltlich zu lesen, zu verstehen und umzusetzen sind. Diese wohltuende Diversität innerhalb eines zusammenhaltenden Rasters sollte uns zum Nachdenken anregen. Von den künftigen muslimischen *sīra*-Forschern wird neben einer sorgfältigen Rezeption dieser Tradition zu erwarten sein, dass sie auf der Grundlage dieser Wissenschaftsüberlieferung auch nichtmuslimische (westliche) Geschichts- und *sīra*-Forschung beachten und neue Wege gehen sowie weitere Quellen erschließen. Nicht untersucht und nachgewiesen ist zudem die Wirkung unterschiedlicher Lebensentwürfe in der Gegenwart auf die Rezeption der traditionellen *sīra*-Literatur. Dass sie zeitweilig für den westlich sozialisierten und geprägten Muslim zu Irritationen führt, lässt sich auch mit Blick auf die lobenswerte neue Übersetzung von Qāḍī ʿIyāḍ *aš-Šchifā*¹², in welcher das Apostasie-Kapitel ausgelassen wurde, nur erahnen.

Abschließend zurück zu unserem Autor: Muhammad Hamidullah kann als einer der einflussreichsten Autoren gesehen werden, dessen Bücher in weiten Teilen der islamischen Welt rezipiert wurden. Das vorliegende Werk ist insgesamt ein bedeutsames Beispiel für eine moderne, intellektuelle Rezeption der islamischen

8 Für Letzteres hat Hamidullah mit dem vorliegenden Werk einen beachtenswerten Beitrag geleistet.

9 Siehe beispielsweise Koran 7:158, 3:32 und 33:21, 60:12.

10 *ḥulūquhu al qurʾān*: zit. nach Muslim, *Ṣalāt al-Musāfirin* 139.

11 Koran 68:4.

12 *Bašarun miṭlukum*: Koran 18:110.

Frühgeschichte. Gleichzeitig zeigt es auf, dass der konkrete historisch-kulturelle Hintergrund jedes Autors prägend für seine Ansichten ist; gerade in so breit angelegten Werken wie den Büchern Hamidullahs ist der Autor als »Kind seiner Zeit« prägender als in thematisch begrenzten wissenschaftlichen Monografien. Er ist hierbei sehr stark von der positivistischen Geschichtsschreibung deutscher Historiker aus dem 19. Jahrhundert beeinflusst, und gleichzeitig unterliegt er in entscheidenden Momenten in erheblichem Maß der Einwirkung traditioneller Milieus.

An einigen Stellen in seinem Werk finden wir religiös-ideologische Positionierungen, die heute anerkannten Grundwerten entgegenstehen bzw. diese relativieren. Doch gerade diese problematischen Stellen in Hamidullahs Büchern sind für die Profilierung einer modernen Theologie von besonderer Bedeutung: denn sie können uns wichtige Impulse geben, gerade jene Fragen, die im zeitgenössischen Kontext als problematisch gelten müssen, neu zu hinterfragen, wissenschaftlich zu prüfen und im Idealfall besser zu verstehen. Möge das vorliegende Buch dem besseren Verständnis vom Leben und Wirken des Gesandten Allahs (s.a.w.) beitragen.

Bismillâhirrahmânirrahîm

Vorwort zur fünften Auflage

Preis sei Gott, unserem Herrn, und Seine Segnungen seien auf Seinem Gesandten, der uns, erleuchtet wie er ist, in unseren Angelegenheiten leitet, im Diesseits wie im Jenseits.

Dem Verfasser wird die Freude zuteil, in seinem Leben noch eine weitere überarbeitete Ausgabe dieses bescheidenen Werkes zu betreuen. Die Wissenschaft ist in steter Entwicklung, und es gibt Tag für Tag neue Veröffentlichungen, gleichermaßen Originalausgaben wie Editionen von Manuskripten klassischer Werke. Gemäß unseren begrenzten Fähigkeiten haben wir daraus Nutzen gezogen. So haben wir sowohl Ergänzungen wie auch Berichtigungen angebracht. Es wäre uns eine Freude, wenn auch die Leser daraus Nutzen ziehen könnten.

Paris, 12. Rabi' al-awwal 1408 H.
M.H.

Vorwort zur vierten Auflage

Al-hamdu-lillâh, dieses bescheidene Werk erfährt eine weitere Auflage. Zuletzt wurde es in Beirut 1974 herausgegeben – und ich danke Herrn Salih Özcan aus Ankara ganz herzlich dafür –, doch leider hat der ferngesteuerte Krieg im Libanon seine Verbreitung stark beeinträchtigt.

Diesmal zwangen materielle Beschränkungen den Herausgeber, alle vom Verfasser gewünschten Korrekturen und Ergänzungen, die sich auf beachtliche 50 Seiten erstrecken, in einem Nachtrag am Ende des Buches zusammenzufassen. Zudem verfügte die Druckerei nicht über diakritische Zeichen, die für die übliche Transkription der besonderen Buchstaben des Arabischen erforderlich sind. Diese Schwierigkeit wird sich, so hoffe ich, durch Bezug auf den Index der ursprünglichen Auflage beheben lassen.

Einige Berichtigungen sind wichtig und verlangten eine Änderung der zuvor gegebenen Darstellung. Das betrifft etwa den Krieg von Bu'âth in Medina und seine Sieger und Besiegten. Und ebenso die Ursachen des Krieges der Banû an-Nadîr. Dem Leser obliegt die mühevoll Aufgabe, immer wieder in diesem Nachtrag nachzuschlagen.

Der Mensch mit seinen Gedanken und Kenntnissen befindet sich in steter Entwicklung. Wenn es nach einer gewissen Zeitspanne eine neue, vom selben Verfasser überarbeitete Auflage – und hier handelt es sich um die vierte – gibt, so hat diese gewiss den Vorzug, das »letzte Wort« des Autors zum Thema der interessierten Öffentlichkeit vorzulegen, doch zugleich auch einen schmerzlichen Nachteil,

den ich aus Erfahrung entdeckte: der Verfasser ändert eine bestimmte Passage, aber er schreibt nicht das gesamte Buch noch einmal neu. Es kann somit vorkommen, dass der alte Gedanke an einer anderen Stelle desselben Buches zwar auch auftritt, der Überarbeitung aber aus Versehen entgeht. So wird sich der Verfasser unfreiwillig widersprechen. Und dies gilt umso mehr, wenn das Werk umfangreich ist.

Vorwort zur zweiten Auflage

Ich musste bemerken, leider zu spät, dass die Schreibweise nicht immer einheitlich ist: Quran/Coran.

Ich gestehe meine Schwäche ein und kann nur um die Nachsicht der Leser ersuchen.

Dieses Werk gibt es seit vielen Jahren in türkischer Übersetzung, die mittlerweile schon vier Auflagen erreicht hat, und eine weitere befindet sich bereits in Druck, während ich diese Zeilen schreibe. Der Durst der türkischen Leser ist bewundernswert und beispielgebend. Eine bosnische Übersetzung von Prof. Nerkez Smailagic, auf der Grundlage der allerersten Auflage, ist 1977 in Zagreb erschienen. Befreundete Gelehrte haben Übersetzungen in Urdu, Englisch und Arabisch in Angriff genommen, doch die Arbeit erschien ihnen offenbar zu schwierig, um zu einem Abschluss zu gelangen. Der Wille Gottes obsiegt über alle Dinge. Gepriesen sei Er in allem und für alles.

Es obliegt mir schließlich, meine anerkennungsvolle Dankbarkeit einer geliebten Schwester im Glauben, Amatul-Wahhâb Tâhira, zu erweisen, die mir eine besonders große Hilfe bei der Erarbeitung des Nachtrags war; und ebenso meinem neuen Verleger. Möge Gott sie belohnen.

Paris, Radschab 1406 H., Juni 1978

M.H.

Vorwort zur ersten Auflage

Trotz des großen Reichtums der französischen Literatur scheint mir, dass es noch an einer Gesamtschau der *sîrah* oder des Lebens und Werkes des Propheten des Islam, des Gesandten einer der größten Religionen der Welt, mangelt. Dies ist das Thema der vorliegenden Arbeit, die es sich zur Aufgabe gesetzt hat, dieses Leben und Werk unter mannigfaltigen Aspekten zu untersuchen.

In Hunderttausenden von Büchern und Artikeln, die in allen Sprachen über die *sîrah* veröffentlicht wurden, scheinen die Institutionen der Verwaltung und die Organisationen, die im Interesse der Gemeinschaft errichtet wurden, in ganz besonderer Weise der Aufmerksamkeit der Forscher bis zum jetzigen Zeitpunkt entgangen zu sein. Eine Pionierleistung sei also auf diesem Gebiet unternommen.

Zudem kann in einer Untersuchung, die sich strikt an die Chronologie hält, wie

sie bislang von allen Biographen dieser Persönlichkeit, die zugleich an zahlreichen Fronten kämpfte, vorgenommen wurde, die Entwicklung der Beziehungen mit den verschiedenen Gemeinschaften nicht zureichend erfasst werden. Wir wollen hier die Tatsachen untersuchen, indem sie zu Themen zusammengefasst werden, wie etwa Mekka, Byzanz, Iran, die Juden usw. Um den Preis einiger Wiederholungen scheint die Darstellung dadurch kohärenter und lebendiger zu werden.

Ein weiterer Grund hat den Autor, einen ehemaligen Schüler der Sorbonne, dazu angeregt, diese Arbeit aufzunehmen: Er erfreut sich schon seit einem Jahrzehnt der Gastfreundschaft Frankreichs. Mit seiner Feder, dem einzigen ihm auf der Welt verbleibenden Besitz, kann er seinen freundlichen Gastgebern nichts Besseres darbieten als das Ergebnis von über 30 Jahre währenden fortschreitenden Forschungen auf diesem Gebiet, Untersuchungen auf der Grundlage von Originalquellen ebenso wie Arbeiten anderer Forscher, die in verschiedenen Sprachen verfasst wurden.

Abschließend möchte ich den Freunden aufrichtig danken, die mir dabei halfen, den Stil dieses Werkes zu überarbeiten, wenn ich auch befürchte, dass dennoch ein paar befremdlich klingende Wendungen darin erhalten geblieben sind, für die ich um die Nachsicht meiner Leser ersuche.

Paris/Istanbul, 1959

M.H.

Einleitung

Der Prophet des Islam, warum sein Leben erforschen?

1. Preis sei Gott, dem Herrn der Welten; Dich allein verehren wir, und von Dir erleben wir Beistand. Und Muhammad – Gott möge ihm beistehen und ihn in Seinen Schutz aufnehmen –, ihm erweisen wir unsere Achtung und unsere Dankbarkeit für alles, was er für das Wohl der Menschheit getan hat!

2. Das Verständnis eines Gesandten Gottes mag je nach Land, Umgebung und Zeitalter wechseln. Für Muslime ist der Mensch von allen Geschöpfen das würdevollste; und ein Gesandter Gottes ist der Würdevollste, der Vollkommenste unter den Menschen. Das ist selbstverständlich nur begreiflich in Hinblick auf die besten Aspekte des Menschseins.

3. Das menschliche Leben lässt sich in zwei große Bereiche unterteilen: materiell und spirituell. Ein harmonisches Gleichgewicht zwischen diesen beiden Bereichen herstellen, anderen ein praktisches Beispiel eines solchen Lebens geben, das wäre das Ideal eines Führers für die Sterblichen.

4. Die Geschichte kannte zahllose Fälle von Königen, Gelehrten, Heiligen und anderen bedeutenden Persönlichkeiten, deren Leben in bester Weise Beispiel gab. Warum also das Leben des Muhammad erforschen, eines Menschen wie die anderen, da er doch vor über 13 Jahrhunderten verstorben ist, die Wissenschaft zwischenzeitlich unglaubliche Fortschritte gemacht hat und die Umstände, ja das Verständnis selbst unseres Lebens sich tiefgreifend gewandelt haben?

5. Für einen Muslim ist die Antwort einfach: Er kann nicht Muslim sein, wenn er nicht der Leitung seines Führers im Leben folgt. Aber für denjenigen, der die Einzelheiten der *sīrah* (Biographie Muhammads) noch nicht kennt, mag es nützlich sein, einige Tatsachen in Erinnerung zu rufen:

a. Seine Lehre wurde unter seinen eigenen Auspizien verfasst und für die Nachwelt in glaubwürdiger Weise bewahrt. Unter den Begründern der verschiedenen großen Religionen hatte Muhammad die glückliche Idee, die göttlichen Offenbarungen und Gebote, die er von Zeit zu Zeit empfing, nicht nur seinen Mitmenschen mitzuteilen, sondern auch seinen Schreibern zu diktieren und die Vervielfältigung ihrer Kopien unter seinen Schülern zu gewährleisten. Was die Bewahrung seiner Lehre betrifft, so war es eine religiöse Pflicht für die Muslime, Abschnitte dieser Offenbarungen in ihren Gottesdiensten zu rezitieren. Man musste daher den heiligen Text auswendig lernen. So gibt es eine ununterbrochene Überlieferung von schriftlichen Kopien dieser Offenbarungen, den Qur'ān, der zugleich auch immerfort vollständig auswendig gelernt wurde. Dabei boten sich die beiden Verfahren wechselseitig Unterstützung bei der authentischen Überlieferung der göttlichen Botschaft in der ursprünglichen Sprache. Der Text dieses Qur'ān ist umfangreicher als der Pentateuch und die vier Evangelien zusammen. Es sollte uns also nicht verwundern, dass er Leitlinien für alle Bereiche des menschlichen Lebens beinhaltet.

b. Muhammad beansprucht keineswegs für sich das alleinige Recht auf die

Würde des Gesandten Gottes. Ganz im Gegenteil, er sagt, dass Gott vor ihm entsprechende Gesandte an alle Völker entsandt hatte. Manche davon nennt er namentlich, wie etwa Adam, Henoch, Noah, Abraham, Moses, David und Jesus. Und er fügt hinzu, dass es weitere gab, deren Namen er nicht genannt hat. Er beansprucht lediglich die einzige Aufgabe, die ewige Wahrheit wiederherzustellen, die Lehren der früheren Propheten wiederzubeleben, da diese infolge der Kriege und Revolutionen, die sich im Laufe der misslichen Geschichte der Nachfahren von Adam und Eva ereigneten, Schaden genommen hatten. Muhammad wurde in seiner Überzeugung nicht enttäuscht, dass seine eigene Lehre der göttlichen Botschaft nach ihm unbeschädigt erhalten bleiben sollte, ohne dass Gott einen neuen Gesandten zu schicken brauchte. In der Tat besitzen wir den Qur'ân und den Hadith in der ursprünglichen Sprache. Und diese Sprache ist immer noch lebendig.

c. Vom ersten Tag seiner Sendung an wendet sich Muhammad an die ganze Welt: Er beschränkt sich keinesfalls auf ein Volk oder irgendeine Epoche, er erkennt die Ungleichheiten von Rasse oder Klasse nicht an: Für den Islam gilt die völlige Gleichheit der Menschen und der individuelle Vorrang aufgrund freiwilliger Werke.

d. Da das vollkommen Gute und das vollständig Böse in der menschlichen Gesellschaft nur seltene Ausnahmen darstellen, gehören die meisten in die Kategorie der mittelmäßigen Menschen. Muhammad beschränkte sich nicht darauf, die »Engel« unter den Menschen anzusprechen: Seine Botschaft war wesentlich für die gewöhnlichen Leute, für die überwiegende Mehrheit der Sterblichen bestimmt. Mit den Worten des Qur'ân ist es »Gutes in dieser Welt und Gutes im kommenden Leben«, das der Mensch erstreben sollte.¹

e. Der menschlichen Geschichte fehlt es nicht an großen Königen, großen Eroberern, großen Reformatoren, großen Asketen usw., aber zumeist hat jeder nur in seinem eigenen Bereich Bedeutung. Die Versammlung all dieser verschiedenen Aspekte bei einem einzigen Menschen – wie es bei Muhammad der Fall ist – ist nicht nur äußerst selten, sondern stellt einen Fall dar, in dem der Lehre das Glück widerfuhr, von ebendem in Anwendung gebracht zu werden, der sie gelehrt hatte: Die Führung wird durch die Erfahrung ins Gleichgewicht gesetzt.

f. Als Reformator genügt es von Muhammad zu sagen, dass er der Begründer einer Religion ist, die eine der größten Religionen* der heutigen Welt ist, die weiterhin kraftvoll existiert und deren Verluste im Vergleich zu ihren täglichen Gewinnen fast vernachlässigenswert sind. Wir werden sehen, dass das Leben Mu-

* Anm. v. Prof. Dr. Bülent Uçar: Unter dem hier genannten Begriff »Religion« wird in Bezug auf den Islam die von Gott an den Menschen offenbarte Lebensweise verstanden. Diese ermöglicht es dem Menschen, auf natürliche Weise und seinem eigenen Wesen entsprechend sowohl mit seiner Umwelt sowie seinen Mitmenschen als auch im Wohlwollen seines Schöpfers zu leben und eine gesunde Balance zwischen allen Elementen zu halten. In Kurzform kann dies als »islamische Lebensweise« verstanden werden, welche komplementär das gesamte menschliche Leben, das Bewusstsein, das Unbewusste, das Weltliche wie auch das Übernatürliche umfasst. Im weiteren Verlauf sollte diese Bedeutung vom Leser im jeweiligen Kontext in Betracht gezogen werden. Vgl. dazu auch Paragraph 1468.

1 Qur'ân, 2:201.

hammad als Asket und Praktizierender seiner eigenen Lehren tadellos war. Von ihm als sozialer Organisator wissen wir, dass er mit nichts begonnen hat, in einem Land des *bellum omnium contra omnes*, und es schließlich, in zehn Jahren, dazu brachte, einen Staat mit mehr als drei Millionen Quadratkilometern zu errichten, der die Gesamtheit der arabischen Halbinsel mit den südlichen Regionen des Irak und Palästinas umfasste. Er übergab ihn an seine Nachfolger, die ihn, in nur 15 Jahren nach ihm, auf die drei Kontinente Europa², Afrika und Asien erweiterten. Als Eroberer übersteigt die Gesamtzahl der Verluste auf beiden Seiten in seinen Kriegen nicht einige Hunderte von Menschen; und gleichwohl war der Gehorsam in allen diesen Gebieten vollkommen. Denn er herrschte viel mehr über die Herzen als über die Körper. Was den Erfolg seiner Sendung zu seinen Lebzeiten betrifft, so konnte er sich während seiner Abschiedspilgerfahrt nach Mekka an eine Versammlung von etwa 150 000 Gläubigen bei 'Arafât wenden, während eine noch größere Zahl von Muslimen zu diesem historischen Augenblick zu Hause geblieben war, da es ja keine Pflicht ist, jedes Jahr die Pilgerfahrt zu unternehmen.

g. Muhammad glaubte niemals, über den Gesetzen zu stehen, die er seinen Anhängern gebot: Ganz im Gegenteil, er betete, fastete und spendete Gaben in noch viel reichlicherem Maße, als er es von seinen Schülern verlangte. Er war, wie wir noch sehen werden, gerecht und mitfühlend gegenüber seinen Feinden, in Zeiten des Friedens wie in Zeiten des Krieges.

h. Und seine Lehre berührt alle Aspekte des menschlichen Lebens: Glaubensüberzeugungen, spirituelle Übungen, Moral, Ökonomie, Politik, kurz alles, was das individuelle und kollektive, spirituelle und weltliche Leben betrifft. Und überdies hat er zu alledem sein eigenes Beispiel hinterlassen.

6. Er verdient daher, erforscht zu werden, bevor über ihn geurteilt wird.

Materialien und Quellen

7. Die Biographien unterschiedlicher Personen stützen sich auf unterschiedliche Arten von Materialien. Unter den schriftlichen Quellen können uns einige vieles lehren, andere hingegen nur wenig, insbesondere hinsichtlich der Punkte, die von allgemeinem Interesse sind.

8. Und überdies gibt es einen großen Unterschied zwischen der Biographie eines gewöhnlichen Menschen – König, Dichter, Philosoph, Ingenieur, Richter, Asket usw. – und der eines Gesandten Gottes. Darin begegnet man nicht nur materiellen und mit anderen Sterblichen geteilten Dingen, sondern auch außergewöhnlichen Tatsachen, wie göttlichen Offenbarungen, wundersamen Gaben und anderen Phänomenen, die von gewöhnlichen Menschen nahezu unbekannt sind. Und wenn schließlich dieser göttliche Gesandte mehrere Qualitäten zugleich auf sich

² Ein Teil Spaniens wurde im Jahr 27 H. (647) vom Kalifen 'Uthmân eingenommen, siehe Tabarî, I, 2817; Baladhurî, *Futuh*, S. 408. Für weitere Einzelheiten siehe meinen Artikel (auf Arabisch) über die »Eroberung Andalusiens unter dem Kalifat von 'Uthmân im Jahr 27 H.«, in der Zeitschrift *Islam Tetkikleri Enstitüsü Dergisi* (Universität Istanbul), VII/1–2, 1978.

vereint, so verlangt die Aufgabe, sein Leben zu beschreiben, außergewöhnliche Qualitäten seitens des Biographen. Ein Biograph sollte daher zunächst über eine aufrichtige Sympathie und einen Willen zu einem tiefen Verständnis seines Themas verfügen, mit Blick auf eine objektive und unparteiliche Untersuchung. Er muss auch die alte Geschichte des Landes hinreichend kennen, um den Beitrag seines Helden besser einschätzen zu können; die internationale Geschichte dieses Zeitalters als Hintergrund, wie auch für die Folgen, die sich aus dem Wirken Muhammads in der Weltgeschichte ergaben; die Soziologie, um zu verstehen, wie er das Niveau der Kultur und Zivilisation seiner Schüler anheben konnte; die Literatur, für den außerordentlichen Wert des Qur'ân; die Militärwissenschaft, für die Qualitäten Muhammads als Eroberer; die Psychologie, um den Wandel zu verstehen, der sich im Innern der muslimischen Gemeinschaft aufgrund ihrer Bekehrung vollzogen hat; und vieles mehr. Ohne vorzugeben, keine dieser Qualitäten zu besitzen, habe ich mir gesagt, wenn man darauf warten müsste, dass ein Mensch sie alle hätte, würde die Geschichte Muhammads nie geschrieben werden, zum Schaden der Entwicklung der Wissenschaft.

9. Die zeitgenössischen Materialien Muhammads sind zahlreich und vielfältig. An erster Stelle gibt es den Qur'ân: die Sammlung der göttlichen Offenbarungen, die den Anweisungen des Propheten selbst folgend zusammengetragen wurden. Es gibt den Hadîth oder die Sunna, den Bericht darüber, was Muhammad gesagt oder getan hat, wie es sich aus den Erzählungen seiner Gefährten ergibt. Es sei beiläufig daran erinnert, dass es unter der großen Zahl von zum Islam Bekehrten zu Lebzeiten des Propheten mehr als 100.000 gibt, die zumindest eine Tatsache über das Leben ihres Meisters an die Nachwelt übermitteln haben. Die unmittelbaren Quellen und die Augenzeugen des Lebens einer einzigen Person, auf die wir hier stoßen, haben nicht ihresgleichen, vor ihm wie auch sogar nach ihm.

10. Außer diesen beiden Hauptquellen der Lehre und des Lebens Muhammads – Qur'ân und Hadîth – gibt es die zeitgenössische Dichtung, in der die Beschreibungen und Anspielungen auf Ereignisse des Lebens unseres Helden eine wertvolle Informationsquelle darstellen. Ein bekanntes arabisches Sprichwort besagt: »Die Dichtung ist die Kanzlei oder das Archiv der Araber« (*asch-chî'r diwân al-`arab*).

11. Es gibt Hunderte, wenn nicht sogar Tausende von zeitgenössischen Inschriften in Mekka, Medina (und wahrscheinlich auch in Tâ'if, Khaybar usw.), und die Arbeit, sie zu sammeln und zu erforschen, hat kaum begonnen. Ich habe ein halbes Dutzend von Inschriften dieser Epoche von Medina veröffentlicht; und bislang sind diese die einzigen, die untersucht wurden.

12. Zeitgenössische Chroniken der angrenzenden Länder fehlen leider. Der muslimische Staat hatte seit den Lebzeiten des Propheten Beziehungen mit Abessinien, Ägypten, dem Byzantinischen Reich und dem Sassanidischen Reich Irans, ganz zu schweigen von den Legenden über Malâbâr (Südostindien) und sogar China. Margoliouth stellt fest, dass man zu dieser Zeit keine koptische Literatur in Ägypten zu unserem Thema findet. Am Hofe des byzantinischen Kaisers gab es offizielle Chronisten; doch leider betrifft durch unglückliche Fügung eine Unterbrechung von einem Jahrhundert in diesen Chroniken genau die Epoche, mit der wir uns beschäftigen. Zonaras, Nikephoros, Theophanos und andere gehören einer viel

späteren Epoche an. Auch aus iranischen, indischen und chinesischen Quellen geht nichts hervor. Wahrscheinlich war es zu Lebzeiten des Propheten noch zu früh dafür, dass die Nachbarn der Araber Geschehnissen irgendeine Bedeutung beimäßen, die sich auf der arabischen Halbinsel abspielten, die von Nomaden bevölkert und seit jeher von unaufhörlichen inneren Kriegen zerrissen war.

13. Schon früh begannen die Muslime, Biographien ihres Propheten zu verfassen. Es gibt sogar welche, die schon zu Zeiten seiner Gefährten angefertigt wurden: zuerst die Berichte seiner Gefährten und seiner Expeditionen, und sodann Werke von weiter gefasstem Interesse. Die Werke des Hadîth, die aus dem ersten Jahrhundert der Hidschrah stammen, fehlen uns nicht gänzlich, aber die zur gleichen Zeit verfassten Biographien des Propheten scheinen endgültig verloren zu sein. Unter den ältesten Arbeiten, die noch erhalten sind, sei das Fragment von Ibn Ishâq (gest. 151 H.), in der Bibliothek von Qarawiyîn (Fes) erwähnt. Von seinem Schulkameraden Musâ ibn 'Uqbah besitzen wir nur einige Auszüge, die von einem späteren Autor gemacht wurden und sich in Berlin befinden. Unter den Werken, die uns vollständig erreicht haben, gibt es den *Maghâzî* (Manuskript im Britischen Museum) sowie den *Riddah* (Manuskript in Bankipore, Indien) von al-Wâqidî (gest. 207 H.). Wir sind Ibn Hishâm (gest. 210 H.) dafür dankbar, uns zwei Werke von Ibn Ishâq erhalten zu haben, wobei er sie allerdings bearbeitete und in einem einzigen Werk zusammenfasste, der *Sîrah rasûl allâh*, von der es mehrere Editionen gibt. Ibn Sa'd (gest. 230 H.) ist noch wichtiger, da er in seinem umfangreichen biographischen Wörterbuch (*Tabaqât*) nicht nur vom Propheten spricht, sondern auch von Hunderten seiner Gefährten.

14. Das vorislamische Arabien kannte eine nationale Geschichte, in der Gestalt von genealogischen Daten. Ibn al-Kalbî (gest. 204 H.) und später sein Schüler al-Balâdhurî (gest. 279 H.) haben nicht nur die Arbeit für die islamische Zeit fortgeführt, sondern auch diese Daten in umfangreichen Büchern festgehalten. Diese Werke, wie auch die zum gleichen Thema von Mus'ab (gest. 236 H.) und seinem Schüler Ibn Bakkâr verfassten, sind auf uns gekommen und erzählen uns beiläufig Geschehnisse, die wir andernorts nicht finden.

15. Ibn Habîb, ad-Dînawarî, at-Tabarî, al-Ya'qûbî, al-Mas'ûdî und andere haben keine Biographien des Propheten geschrieben, aber die Werke dieser klassischen Autoren bergen wertvolle Informationen über unser Thema.

16. Ich habe Nutzen aus Werken meiner Vorgänger im Orient wie im Okzident gezogen, von denen einige über große Gelehrsamkeit verfügen.

17. In jedem Fall werden wir immer unsere Quellen zitieren.

Die Umgebung und die Umstände

18. Die menschliche Geschichte ist lediglich eine Abfolge von Ereignissen, Ursachen und Wirkungen. Es gab bereits eine große Zahl von Religionen in der Welt, als der Islam in sie eintrat. Welches Bedürfnis nach einer neuen Religion bestand? Und welchen Umständen gebührt ihr Erfolg? Die Antwort von Professor Philip K. Hitti ist allzu lakonisch: »Der Islam ist gleicherweise (wie Judentum und Christen-

tum) in seiner ursprünglichen Gestalt eine logische Vervollkommnung der semitischen Religion.«³ Schon im Zeitalter Muhammads waren die wechselseitigen Beziehungen der Völker ziemlich groß geworden. Und es ist durchaus angebracht, in Erinnerung zu rufen, welche die Völker waren, mit denen Muhammad und seine Mitbürger zumindest wirtschaftliche Beziehungen unterhielten. Ibn Hanbal sagt, dass der Prophet in seiner Jugend das Land der 'Abd al-Qais ('Umân-Bahrain) aufgesucht hatte;⁴ Ibn Habîb seinerseits erinnert daran: »Sodann ... die Messe von Dabâ, das einen der größten Häfen Arabiens hat. Die Händler kamen dorthin aus Sindh, Hind und China, wie auch die Leute des Orients und des Okzidents.«

19. Bevor wir auf die Bedingungen Arabiens selbst zu sprechen kommen, stellen wir einige Tatsachen über diese Nachbarn der Araber heraus:

China

20. Mit Konfuzius (Kung-fu-tzu, 551–479 v. Chr.) hatte China den Gipfel seiner Zivilisation erreicht. Doch am Vorabend des Auftretens des Islam konnte man darin nur Chaos und allgemeine Dekadenz erkennen: Die konfuzianische Gesellschaftsordnung befand sich im Zerfall, und der aus Indien kommende Buddhismus versuchte normalere Bedingungen wiederherzustellen. In China war in der Zeit, die uns hier beschäftigt, alles im Übergang. Die Herrschaft der Hunnen war seit langem vorbei. Die Entstehung der drei Dynastien der Wei, Wu und Shu hatte nur Bruderkriege mit sich gebracht. Neben den inneren Streitigkeiten galt es noch, die Invasionen der Tataren, Hsiung-Nu und Tibeter abzuwehren. Nach einer langen Zwischenphase konnte die Dynastie der Sui für 30 Jahre (589–618) die Einheit des Landes in einem gewissen Maße wiederherstellen, aber fünf Jahre vor der Hidschrah Muhammads musste sie wiederum schrecklichen Wirren weichen. Später kamen die Tiang an die Macht und schufen eine gewisse Ordnung,⁵ doch die Liebe zur Menschheit und die Freude, ihr zu dienen, was die Gleichstellung der Nicht-Chinesen mit den Einheimischen erlaubt hätte, fehlte Bognur, dem »Sohn des Himmels«. Es war von dieser Seite also nicht allzu viel zu erwarten. Muhammad muss bei seiner Handelsreise nach 'Umân Chinesen begegnet sein; man findet bei ihm eine große Bewunderung für die Industrie dieses Volkes, und es wird ihm folgendes Wort zugeschrieben: »Suche das Wissen, und sei es in China.«⁶

Indien

21. Ungefähr 1.000 Jahre vor Jesus Christus waren die Arier nach Indien eingedrungen, um sich dort endgültig festzusetzen. Ihre Kastenordnung, ihre Vorstellung der Unberührbarkeit gegenüber allen Nicht-Ariern, ihre Verehrung der Erscheinungen, statt des Schöpfers der Erscheinungen, die sie zu einem Kult der Göt-

3 Philip K. Hitti, *History of the Arabs*, 1937, S. 8.

4 Ibn Hanbal, *Musnad*, IV, 206.

5 Vgl. *Encyclopaedia Britannica*, Stichwort *China*.

6 Suyûtî zitiert es in seinem *Dscham' al-dschawâmi'* nach folgenden Autoren: Ibn 'Abd al-Barr, *al-Ilm*; Baihaqî, *Schu'ab al-îmân*; Ibn 'Adî, *al-Kâmil*; al-'Uqailî, *ad-Du'afâ'*.

ter geführt hatte, die zahlreicher waren als ihre Verehrer – man zählte in der Tat 400 Millionen Götter im hinduistischen Pantheon –, ihre Lehre von der Entsagung der Welt als einziges Mittel der Vervollkommnung der Menschheit und ihr Glaube an die Seelenwanderung, die zum Ergebnis hat, dass die Besiegten sich bereitwillig ihrem unmenschlichen Schicksal als Unberührbare unterwerfen, all dies hatte die Hindus zu einer Gefahr für die Gesellschaft gemacht. Ein Zeitgenosse des Konfuzius in Indien, Gautama Buddha, erhob Einspruch gegen den Formalismus der indischen Brahmanen, doch seine Lehre übertrieb in umgekehrter Richtung. Der Buddhismus bildete also nicht das letzte Wort für die Menschheit im Allgemeinen, war aber ein Schritt voran: Er brachte Indien viel Gutes. Er war zu Entwicklung und schrittweiser Reform fähig, um ein normales Leben zu finden, nicht nur für die Erwählten, sondern für die gewöhnlichen Menschen. Leider vernichtete der Brahmanismus alsbald diesen Rivalen und vertrieb ihn mit viel Grausamkeit aus seinem Geburtsland: Indien.

22. Vor der Hidschrah herrschte eine Dynastie weißer Hunnen aus Zentralasien über Indien. Doch sie wurden 565, vier Jahre vor der Geburt Muhammads (im selben Jahr verstarb auch Justinian), an den Ufern des Oxus geschlagen, was für sie den Verlust ihrer indischen Besitzungen nach sich zog. Etwas später riss Harch, der Sohn des Königs Thanesar, den Norden Indiens an sich (606–648); er eroberte nach und nach Assam, Bengalen, Nepal, Mälwa, Gujarat, Kathiawar usw., doch 610, einige Monate nach Muhammads Verkündung seiner göttlichen Sendung, zog der König Harch in den Dekkan, im Süden Indiens, um dort am Fluss Narbuda durch die Hand des Königs Pulekisan II. aus der Dynastie der Tschalukiya eine Niederlage zu erleiden. Harch hatte keine Kinder; seine großen Eroberungen wie auch die relative Ruhe in seinem Reich hatten seinem Volk ein angenehmes Leben bereitet; mit dem Tod von Harch wurde sein Reich zerstört und das Land von inneren Kriegen zerrissen. Die Tschalukiya verteidigten sich siegreich gegen die Harchiten des Nordens, konnten sich aber ihren südlichen Nachbarn, den Pullava aus Kanjiwarum, nicht erwehren. So kam es, dass während langer Jahrhunderte überall auf dem Kontinent diesseits des Himalayas das Chaos herrschte.⁷

Turkestan und Mongolei

23. Die Wellen von Auswanderern dieser Regionen in alle vier Himmelsrichtungen auf dieser Welt sind gewiss von großem Interesse, aber es bleibt nur das Eingeständnis, dass für den Zeitabschnitt, der dem Anfang des Islam entspricht (siebtes Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung), nicht viel über dieses Land bekannt ist. Zur Zeit des Propheten hatten die Hunnen Tibet eingenommen und ihre Stellung durch ein Bündnis mit den Türken des Westens gefestigt;⁸ aber den erhabens- ten Ideen des Dienstes an der Menschheit begegnete man bei ihnen zu jener Zeit nicht.

⁷ Vgl. *Encyclopaedia Britannica*, Stichwort *Indien*.

⁸ Vgl. *Encyclopaedia Britannica*, Stichwort *Turkestan*.

Das byzantinische Reich

24. Muhammad dürfte weder Europa noch den Katholizismus gekannt haben. Er kam nur in Berührung mit den missionierten Arabern Syriens unter byzantinischer Herrschaft. Diese müssen ihm wohl einige Kenntnisse der christlichen Dogmen vermittelt haben.

25. Die arabische Sprache hatte das Wort *rûm* bewahrt, obgleich das im eigentlichen Sinne römische Reich am Vorabend des Islam schon nicht mehr bestand. Es verblieb nur der östliche Teil des Reiches, das später byzantinisches Reich genannt wurde. Die Provinzen des Westens, ja sogar die Hauptstadt Rom selbst, waren von Eindringlingen aus dem Norden eingenommen worden: Germanen und andere. Diese Barbaren hatten allmählich das römische Christentum angenommen, doch Ernest Nys⁹, Historiker des internationalen Rechts, stellt dar, dass diese nordischen Horden zwar von der Religion des Friedens, die Jesus Christus predigte, eingenommen worden waren, sich aber gleichwohl grausamer als die Heiden benahmten. Zudem war diese Region in Hunderte von Fürstentümern zersplittert, die sich ständig miteinander im Krieg befanden.

26. Was das byzantinische Reich angeht, so kämpfte es seit Jahrhunderten erbittert gegen den Iran auf der einen Seite und gegen die Barbaren des Westens sowie die Slawen auf der anderen Seite. Zu Beginn der Sendung Muhammads hatte der Iran den Byzantinern mehrere ihrer besten Provinzen, einschließlich Syrien und Ägypten, gewaltsam entrissen. Die Mekkaner hatten augenscheinlich nichts zu tun mit diesem »fernen« Krieg. Sie unterhielten Handelsbeziehungen mit den beiden Reichen, dem byzantinischen und dem sassanidischen, und die Ausweitung der Besitzungen des einen auf Kosten des anderen änderte nichts für diese neutralen Dritten. Dennoch werden uns die wechselseitigen Abhängigkeiten der Völker, die schon zu jener Zeit erreicht waren, durch die unerwarteten Anspielungen in den mekkanischen Offenbarungen des Qur'ân in Erinnerung gerufen. In der Tat spricht der Qur'ân in der Sure 30 mit dem Namen »Rûm« (Byzantiner) von der Aufmerksamkeit, welche die Muslime diesen Geschehnissen erwiesen, und sagt eine Umkehrung der Lage im Zeitraum von einigen Jahren voraus:

Besiegt worden sind die Byzantiner / in den nahegelegenen Landen; doch es sind sie, die trotz dieser ihrer Besiegung siegreich sein werden / innerhalb weniger Jahre: (denn) bei Gott liegt alle Macht der Entscheidung, am Anfang und am Ende. Und an jenem Tag werden (auch) die Gläubigen (Grund haben) sich (zu) freuen / über Gottes Beistand: (denn) Er leistet Beistand, wem immer Er will, da Er allein allmächtig, ein Gnadenspender ist.

Qur'ân 30:2-5

27. Tatsächlich, vor Ende des neunten Jahres, im Jahr 6 H., erlitten die »Feueranbeter« (Iraner) seitens der »Gläubigen« (Byzantiner) eine schwere Niederlage bei Ninive, eine Niederlage einer solchen Schwere, dass sie zahlreiche und rasche Veränderungen bei den Inhabern des persischen Thrones nach sich zogen. Der Iran konnte sich davon nie wieder erholen. Byzanz zog daraus ebenfalls keinen großen

9 Ernest Nys, *Origines du droit international*, Brüssel, 1894, Kapitel 3, S. 44 ff.

Nutzen: das Land war von den langwierigen Kriegen im Ausland wie auch von den religiösen Verfolgungen im Innern zerstört worden. Die allzu gelehrten theologischen Streitereien waren bis in die Massen des byzantinischen Volkes vorgedrungen; und diese nahmen sie so ernst, dass die Anhänger der einen Lehre nicht die Existenz jener tolerieren konnte, die an eine andere glaubten. Die Herrscher wechselten von Zeit zu Zeit ihre Ansichten, sogar während nur einer Generation; und ihre religiösen Verfolgungen, statt einer unparteilichen Gerechtigkeit, trieben das Volk immer tiefer ins Unglück. Die Historiker sind der einhelligen Auffassung, dass die Christen, die nicht-offiziellen Glaubensrichtungen anhängen, eine fremde Herrschaft derjenigen Herrscher einer anderen christlichen Sekte der ihren vorgezogen hätten. Und in der Tat sollten sie alsbald die Muslime als Befreier empfangen!

Iran

Der Iran seinerseits, der andere große Nachbar der Araber, verbreitete auch nicht viel Hoffnung für die Menschheit. Von den unaufhörlichen Kriegen an zwei Fronten – der byzantinischen und der türkischen in Zentralasien – zu schweigen, hatte sein spirituelles Leben den anderen nichts zu bieten. Um die Zeit der Geburt des arabischen Propheten war der Mazdakismus die offizielle Religion in Iran. Ihr Begründer, Mazdak,¹⁰ konnte dem Kaiser und der Kaiserin am Hofe erklären, dass letztere nicht ihrem kaiserlichen Gatten allein gehörte, sondern vielmehr jeder Mann das Recht habe, sich an jeder Frau, auch der Kaiserin, zu ergötzen. Dieses Wort verursachte weder Scham bei jenem noch Eifersucht bei jener. Als der Kronprinz, Anuscharwan, seinem Vater auf dem Thron von Ktesiphon nachfolgte, änderte die Flut der religiösen Verfolgung nur ihre Richtung: Die Unterdrückten von gestern wurden die Unterdrücker von heute, und die Leiden der Menschheit in Iran waren nicht geringer als andernorts.

Abessinien

29. Abessinien mit seiner alten Zivilisation konnte den Arabern durch einen Gewaltstreich ihre fruchtbare Provinz des Yemen entreißen. Später, im Jahr der Geburt Muhammads, unternahmen die Abessinier vom Yemen aus eine große Expedition gegen den Norden Arabiens. Doch in der Gegend von Mekka wurden sie, mit den Worten des Qur'ân, »wie ein Kornfeld, das bis auf die Stoppeln abgefressen worden ist«. ¹¹ In Abessinien selbst findet man in der Anfangszeit des Islam nur Bruderkriege. Und die wenigen Muslime, die dort Zuflucht gesucht hatten, wurden mehrfach durch diese inneren Kriege beunruhigt.

10 Arthur Christensen, *L'Iran sous les Sassanides*, 2. Auflage, Kopenhagen, 1944, S. 39, 335 ff. und 364 ff.

11 Qur'ân, 105:5.

Zusammenfassung

30. Kurz, wohin wir auch in dieser Epoche blicken, überall auf der Welt sehen wir nur Kriege, unsinnige Vorurteile über Rasse, Hautfarbe, Sprache oder Gegend, tiefes Elend aufgrund einer ungleichen Verteilung der Güter zwischen einigen Reichen und dem Rest des Volkes, der praktisch nichts besaß. Die Menschen hatten vergessen, dass sie alle Nachkommen desselben Paares waren: Adam und Eva. Und ihr Bruderhass hatte sie noch tiefer herabsinken lassen als wilde Tiere. Viele praktizierten einen Materialismus, der Wölfen würdig ist. Um sich spirituellen Übungen hinzugeben, hatten sich manche von der Welt zurückgezogen; sie glichen gewiss Engeln, doch das diente nur ihnen selbst, während die menschliche Gesellschaft daraus fast überhaupt keinen Nutzen zog. Die einen wie die anderen hatten vergessen, dass der Mensch zugleich aus Körper und Geist besteht. Die Menschheit bedurfte daher einer Rechtleitung, einer »Religion«, die ihr einen allgemeinen Führer anbieten konnte, der die beiden Wege aufzeigt – materiell und spirituell – und eine Verbindung, ein Gleichgewicht zwischen diesen beiden Aspekten des Menschen herstellt, um ihn zu einer harmonischen Entwicklung zu befähigen. Der Mensch ist weder ein Engel noch ein Teufel noch ein Stein. Er besitzt die Fähigkeit, Böses wie Gutes zu tun, aber er besitzt auch den Verstand, um seine üblen Neigungen und seine Leidenschaften zu beherrschen. Der Mensch hatte es also nötig, dass man ihm dies wieder verdeutlichte und ihn erneut lehrte, dass er nicht nur Rechte, sondern auch entsprechende Pflichten hatte und dass er zur Rechenschaft gezogen würde für alles, was er in seinem Leben getan hatte.

Wahl eines Zentrums

31. Eine Bewegung entfaltet sich besser aus einem Zentrum heraus als von der Peripherie her. Wie wir gesehen haben, bedurfte die ganze Welt zu dieser Zeit einer erneuten Orientierung. Wo also das Zentrum, das »Hauptquartier«, dieser Reformbewegung einrichten?

Geographische Gründe

32. Für einen kugelförmigen Körper, wie unsere Erde, könnte jeder Ort als Zentrum dienen. Aber nicht die ganze Erde ist bewohnbar. Abzusehen ist von den Regionen, die von Wasser, Bergen und Eis bedeckt sind. Der Rest befindet sich auf der einen oder der anderen Halbkugel. Und die Wahl muss sich auf die »alte Welt« richten, die ausgedehnter und bevölkerter ist.

33. Nachdem die Wahl der Halbkugel einmal getroffen ist, werfen wir einen Blick auf die Karte, um einen zentralen Ort zwischen den drei Kontinenten Europa, Afrika und Asien zu finden. Arabien sticht sogleich in die Augen, da es in gleicher Entfernung von Asien wie Afrika und Europa liegt. Wenn wir den Wirkungen des Klimas auf die menschliche Zivilisation Bedeutung beimessen, finden wir in dem Dreieck der benachbarten Städte Mekka-Medina-Tâ'if etwas Erstaunliches: Mekka repräsentiert die afrikanischen Wüsten; Medina besitzt die Fruchtbarkeit der gemä-

figten Länder; und Tâ'if schließlich hat das Klima von Südeuropa. Schon vor dem Islam waren diese drei Städte ziemlich eng miteinander verbunden; und die gleichen Interessen hatten daraus, zumindest praktisch, eine Art Konföderation geschmiedet, wobei Mekka mit seiner Organisation des Handels als Bindeglied diente.

34. Außerdem war Arabien somit das einzige Land, wo die Mächte aller drei Kontinente Europa, Afrika und Asien politische und wirtschaftliche Interessen hatten. Die Byzantiner beispielsweise kontrollierten den Norden Arabiens; die Iraner hatten Protektorate im Osten und Nordosten, in 'Umân, Bahrain (dem modernen al-Hasâ) und im arabischen Irak; und die Abessinier schließlich herrschten im Yemen.

35. Als Berührungspunkt der drei großen Kontinente und Zentrum ihrer Aktionen und Reaktionen kannte Arabien besser als jeder andere die Einwohner und Gebräuche dieser drei Kontinente.

36. Die Alten nannten in der Tat Mekka »den Nabel der Erde«.

Soziologische Gründe

37. Es ist eine ziemlich erstaunliche Tatsache in der menschlichen Geschichte, dass die zivilisiertesten Länder von Barbaren ohne materielle Mittel beherrscht wurden: die Römer von den Germanen, die Chinesen von den Mongolen usw. Die primitive Zivilisation muss schrittweise voranschreiten, um eine höhere Kulturstufe zu erreichen. Das angenehme Leben beraubt die Zivilisierten vieler für gewagte Unternehmen und auch für die Verteidigung erforderlicher Qualitäten. Die Angst vor dem Tod ist bei den Zivilisierten besonders stark.

38. Wenn ein vollständig zivilisiertes Land keinen weiteren Zustrom von neuem, ja barbarischem Blut von außen erhält, verliert es die Mittel zu seiner Verjüngung. Nun sind aber die von Wüste umgebenen Städte, die mit Nomaden verwandten Stadtbewohner ein charakteristisches Phänomen Arabiens.

39. Wenn Zentralasien Wellen von Einwanderern, von China bis nach Mitteleuropa, ausgesandt hat, so steht Arabien dem in nichts nach: ohne mit der Legende behaupten zu wollen, dass die arabischen Eroberer schon vor dem Islam bis nach Samarkand vorgedrungen waren, so gibt es doch keinen Zweifel, dass sie nicht nur Kolonien hatten, sondern auch Königtümer in großer Entfernung von ihrem Heimatland, wie in Halab (Aleppo), errichtet hatten. Wir wollen nicht die Debatte über den Ursprung des Menschengeschlechts oder auch der Semiten aufnehmen, aber es ist nicht vermessen, zu glauben, dass die Araber eines der ältesten Völker sind, die bis in unsere Tage bestehen. Man weiß beispielsweise, dass sich die Unregelmäßigkeiten und Schwierigkeiten des Hebräischen und anderer alter semitischer Sprachen unschwer durch die Regeln der arabischen Sprache erklären lassen. Das ist unseres Erachtens nur aus folgenden Gründen möglich: 1. Die Araber sind genauso alt wie die Ältesten unter den Semiten; 2. Die Araber haben die Reinheit ihrer Sprache über die Jahrhunderte bewahrt. Und die arabische Prosa und Poesie vor Muhammad weist in der Tat gegenüber der heutigen trotz des Abstands von 1.500 Jahren keine Unterschiede in Vokabular, Grammatik und Morphologie auf.

40. Die Araber haben, mit einem Wort, ihre Energien und Begabungen wäh-

rend des gesamten Altertums bewahrt. In seinen Reflexionen während seines Aufenthalts auf Sankt Helena brachte Napoleon seine Gedanken ganz zutreffend zum Ausdruck: »Unabhängig von unerwarteten Umständen, die gelegentlich Wunder mit sich bringen, bedurfte es zur Errichtung des Islam noch etwas, das wir nicht kennen. Dass die christliche Welt so ungeheuer erschüttert wurde, durch die Folgen irgendeiner Erstsache, die uns verborgen blieb, dass vielleicht diese Völker, die plötzlich aus der Tiefe der Wüste auftauchten, lange Bürgerkriege bei sich hatten, unter denen sich große Charaktere, große Talente, unwiderstehliche Antriebe herausgebildet hatten, oder irgendeine eine andere Ursache dieser Art usw.«¹²

41. Der Hidschaz hatte in seiner alten Geschichte keinen religiösen Reformator,¹³ zumindest seit Ismael, und auch keinen Eroberer. Die Energien und Begabungen seiner Bewohner, die stets zurückgehalten wurden, wurden durch den Islam auf besseren Wegen als den alten zusammengeführt und geleitet. Die völlige Abwesenheit der Angst, ja das Streben nach dem Tod für die Sache des Islam, wie auch die große Achtung vor dem Blut der anderen Menschen, sogar der Feinde, das ist es, was der Islam den Arabern eingegeben hat. Denn nicht nur zur Zeit des Propheten, sondern auch bei den Kalifen unter den Gefährten des Propheten sind es nicht die blutigen Kriege, die den Arabern ihre territoriale Expansion erlauben: nach Lammens zum Beispiel wurde die Eroberung des Nordens Syriens und der phönizischen Küste durch »einen einfachen militärischen Spaziergang«¹⁴ erreicht.

42. Ein anderer Aspekt: Die Landwirtschaft treibenden Bevölkerungen hängen so sehr am Boden, dass ihnen der Abenteuergeist abgeht und sie nicht bereit sind, das Land und den Geburtsort zu verlassen, um sich in irgendeine ferne Weltgegend zu begeben. Doch dieser Abenteuergeist ist unerlässlich für große Unternehmungen. Und auch das handwerkliche und industrielle Leben macht diejenigen unbeweglich, die es an festen Orten führen. Nur die Händler und Karawanenführer werden von den langen Reisen angezogen, ja sie sind dazu gezwungen und daran gewöhnt. Mekka, die Wiege des Islam, ist mit den Worten des Qur'an »ein Tal ohne Landwirtschaft«.¹⁵ In einer solchen Umgebung gibt es auch kein Handwerk und keine Industrie. Die Mekkaner waren gar keine Nomaden. Seit mehr als 2.000 Jahren sesshaft, war ihre größte Beschäftigung keine andere als das Karawanenleben. Der Handel Europas mit Indien und China lief über Arabien. Die Quraischiten Mekkas hatten sich an die Spitze nahezu jeder Organisation des internationalen Handels des vorislamischen Arabiens gesetzt. Sie hatten Handelsabkommen mit dem byzantinischen Kaiser, dem Kaiser des Iran, dem Negus Abessinien, dem König Kindite Yemens und anderen geschlossen. Und jedes Jahr begaben sich die Mekkaner dem Brauch folgend nach Syrien, Ägypten, Irak, Yemen und Abessinien.¹⁶ Sie waren mit den Sitten, Charakteren, Gesetzen und Wegen dieser Länder

12 *Mémorial de Sainte Hélène*, Bd. III, 183, zitiert in: Desverges, *L'Arabie*, S. 131 Fußnote.

13 Qur'an, 34:44 et al.

14 Vgl. *Encyclopédie de l'Islam*, Stichwort *Scham*.

15 Qur'an, 14:37.

16 Siehe meinen Artikel über *al-Ilâf* in: *Mélanges Massignon*, II, 293–311; sowie siehe unten das Kapitel *Ökonomie*, § 1484–1611.

bestens vertraut, bevor sie ihre gleichermaßen religiöse wie politische Eroberung unternahmen.

43. Eroberungen und Expansionen sind leichter für diejenigen, die über größere Mobilität verfügen, um sich fortzubewegen. Zur damaligen Zeit stellten Pferd und Kamel die besten Mittel für den Kampf und Transport dar. Nun gibt es in Arabien Kamele im Überfluss. Und auch das arabische Pferd ist weltberühmt.

Praktische Gründe

44. Das Dreieck der Stadtstaaten Mekka, Tâ'if und Medina ist ein Thema, das eine eingehendere Untersuchung verdient. Wir werden später das Regierungssystem des vorislamischen Mekka im Einzelnen untersuchen. Hier soll der Hinweis genügen, dass es in diesen drei Städten eine Art Demokratie gab, basierend auf der Gleichheit der Bürger und der eingebürgerten Ausländer: Es gab weder Kasten noch Übergeordnete noch Untergeordnete; ein Oberhaupt selbst war darin *primus inter pares*; und man kannte auch keine Schranken der Hautfarbe oder Rasse. Ohne Bedeutung und Einfluss in der internationalen Gesellschaft, waren sie besser in der Lage, die Anderen mit Gleichheit zu behandeln. Die Araber hielten sich weder für die Söhne des Himmels noch für die Auserwählten Gottes. Und sie glaubten auch nicht, von der Natur selbst dazu bestimmt zu sein, die Herren zu sein, deren Sklaven der Rest der Menschheit zu sein hatte.¹⁷ Im Gegenteil, sie glaubten an individuelle Verdienste.

Psychologische Gründe

45. Abgesehen von einigen Küstenregionen war der größte Teil Arabiens, einschließlich Mekka, immer unabhängig geblieben. Niemals konnten, trotz zahlreicher Versuche seitens der römischen, byzantinischen und persischen Kaiser und anderer, Fremde das Land erobern. Im Jahr der Geburt des Propheten scheiterte die große Invasion des »Volkes des Elefanten«, der Abessinier, vor Mekka. In der Anfangszeit des Islam konnte eine Handvoll von arabischen Stämmen eine mächtige persische Armee bei Dhû-Qâr im Nordosten Arabiens vernichtend schlagen, ein Sieg, dessen Auswirkungen auf der arabischen Halbinsel die geistige Einstellung des Volkes gegenüber ausländischen Mächten verändern musste. Mangels Uniformen bedienten sich die Araber dieser Zeit »Kennwörter«, um im Getümmel der Schlacht Freund und Feind zu unterscheiden. Die Chronisten berichten, dass in der Schlacht bei Dhû-Qâr das Kennwort der Araber – und man weiß nicht warum? – »O Muhammad« war.¹⁸ Das lässt sich vielleicht darauf zurückführen, dass am Vorabend der Geburt des Propheten die Nachricht sich in ganz Arabien verbreitete, dass der Prophet der letzten Zeiten in eben dieser Epoche geboren und »Muhammad« genannt werden sollte. Daher also der Name Muhammad bei den Kinânah, Sulaim, Dschu'fî, Medinensern und ganz besonders bei den Tamîm; und es kann sein, dass es sogar die Tamîm waren, welche die Nachricht davon verbreite-

17 Aristoteles, *Politik*, Buch I, Kap. 7.

18 Al-Ya'qûbî, *Ta'rikh*, II, 47; Ibn Habîb, *Muhabbar*, S. 360; Tabarî, I, 1031.

ten, nachdem sie sie von einigen Juden-Christen erfahren hatten (vgl. Ibn Habib, *Muhabbar*, S. 130). Gäbe es denn eine bessere Wahl im furchterregenden Überlebenskampf bei Dhû-Qâr als die Anrufung des Namens des erwarteten Retters als Kennwort für ihre Kämpfer?¹⁹

Sprachliche Gründe

46. Die Wahl des Arabischen als Träger der Botschaft Gottes hatte ihre Vorteile. Keine andere Sprache ist ihr in ihrem Rhythmus vergleichbar, aufgrund der Bildung der Worte, der Konjugationsregeln, der Phonetik usw., die ihr eigentümlich sind. Es ist auch eine verdichtete Sprache, ohne jedoch im Geringsten an Genauigkeit zu verlieren: Nicht nur die Pronomen, sondern sogar die Verben unterscheiden sich für die beiden Geschlechter, maskulin und feminin. Ihre großen Beugungsmöglichkeiten wie auch der unglaubliche Reichtum ihres Wortschatzes befähigen sie dazu, allen Gedanken und allen Feinheiten mit bewunderungswürdiger Eleganz zum Ausdruck zu verhelfen. Es liegt etwas Ergreifendes darin, zu sehen, dass das Arabische es nicht nötig hatte, sich im Laufe der Jahrhunderte zu entwickeln. Die Prosa und Poesie von vor 1.500 Jahren unterscheidet sich überhaupt nicht von der modernen arabischen Prosa und Poesie. Und das gilt auch für die Grammatik, den Wortschatz und die Orthographie. Die Sprache des arabischen Radios in Tunis, Damaskus, Kairo oder Bagdad gleicht der, die Muhammad gebrauchte, um sich an seine Zeitgenossen zu wenden. Und das lässt sich auch von der Poesie sagen. Die Lehren Muhammads sind ebenso klar und verständlich für diejenigen, die heute Arabisch sprechen, wie sie es für ihre ersten Empfänger waren. Und glücklicherweise sind uns die ursprünglichen Schriften erhalten geblieben. Eine weniger stabile Sprache würde sich kaum eignen für ein Heiliges Buch (den Qur'ân), für eine offenbarte Lehre, nach der keine weiteren Propheten und Offenbarungen von Gott gesandt werden.

Wahl Mekkas als Zentrum

47. Die zentrale Lage Mekkas (39° 54' – 21° 21') zwischen den »alten« Kontinenten wurde schon dargestellt: Nichts war besser geeignet als der »Nabel der Erde« als Hauptquartier für eine universelle Bewegung. Mekka, Wüstengegend, ohne jede Kultur, war zudem sicher vor den Begehrlichkeiten von Plünderern und macht-hungrigen Eroberern. Handel und Karawanen, die einzigen Mittel zum Überleben,

¹⁹ Al-Mas'ûdî (*Tanbîh*, S. 241–242) gibt dafür eine andere Erklärung und stellt heraus, dass am Vorabend dieses drohenden Krieges, als eine Abteilung der Bakr ibn Wâ'il usw. sich nach Mekka zur Pilgerfahrt begab, der Prophet sie zum Islam einlud; »sie versprochen: wenn Gott uns den Sieg über die Iraner gibt, werden wir deine Religion annehmen. Er erbat daher Gottes Gunst für sie. Als er dann die Nachricht über ihren Sieg gegen die Iraner erhielt, rief er aus: Das ist der erste Tag, an dem die Araber Gerechtigkeit von den Iranern erhalten; und durch mich ist es, dass (Gott) ihnen zu Hilfe gekommen ist.«

konnten in Sicherheit einen gewissen Reichtum dorthin bringen, denn es wurde ihm ein doppelter Schutz durch die Natur und den Menschen zuteil: Mekka liegt in einem Tal, umgeben von hohen Bergen und zugänglich nur über Engpässe, die leicht zu verteidigen sind. Darin befand sich ein Heiligtum, errichtet, der Überlieferung zufolge, von Adam selbst nach seiner Ankunft auf Erden als Statthalter Gottes und wiederaufgebaut von Abraham, ein Heiligtum, dessen panarabische Heiligkeit im ganzen vorislamischen Altertum unaufhörlich angewachsen war. Während in den anderen Städten Arabiens nur eine einzige jährliche Messe stattfand, sehen wir davon vier in der Nachbarschaft Mekkas: Minâ, Madschannah, Dhu'l-Madschâz und 'Ukâz. Die Rivalen Mekkas in Ostarabien, Suhâr und Dabâ,²⁰ erfreuten sich ihrer großen internationalen Messen nur in einem einzigen Monat der Waffenruhe Gottes: im Monat Radschab, während Mekka drei Monate in Folge diese Waffenruhe genoss: im elften, zwölften und dreizehnten Monat des arabischen Jahres. Der Großteil der Araber begnügte sich mit diesen vier Monaten der Waffenruhe, wohingegen die Institution des *basl* einige Familien in Mekka während acht Monaten gegen alle Nachstellungen seitens der Plünderer schützte.²¹ Dies zusammen mit den verschiedenen Bündnissen in ganz Arabien und den Abkommen mit den Herrschern von Persien, Abessinien, Byzanz usw. hatte den Mekkanern eine in anderen Regionen Arabiens unbekannte Sicherheit verliehen. Der Qur'ân erinnerte sie später daran:

Auf dass die Quraisch sicher bleiben mögen, / sicher auf ihren Winter- und Sommerreisen. / Sie sollen daher den Erhalter dieses Tempels anbeten, / der ihnen Speise gegeben hat gegen Hunger, und sie sicher gemacht hat vor Gefahr.

Qur'ân, 106:1-4

48. Die Bedeutung Mekkas war jedenfalls so groß, dass, trotz der Wüstenlage, die römischen und byzantinischen Kaiser, die persischen und abessinischen Könige allesamt, der Reihe nach, Versuche unternommen haben, diese Stadt ihren Territorien anzuschließen. Doch *umm al-qurâ* (die Mutter der Städte), wie Mekka schon vor dem Islam genannt wurde, ist niemals unter Fremdherrschaft gefallen.

49. Als Stadtstaat war Mekka auf einer oligarchischen Basis gut organisiert. Die »Geschäftsbereiche« wurden erblich von einem Dutzend Familien gehalten, und die administrativen Traditionen wurden auf eine große Zahl von Individuen aufgeteilt. Dieser »Ministerrat« wurde von einem »Parlament« aller erwachsenen Bürger kontrolliert (siehe unten § 1351–1425).

50. Trotz der geringen Verbreitung der Schreibkunst in Mekka fanden seine Einwohner großes Interesse an der schönen Literatur: Poesie, rhetorische Prosa, in den Abendstunden öffentlich vorgetragene Geschichten usw. Im Innern ihres gemeindlichen Tempels wurden die schönsten Gedichte aufgehängt, nicht nur der Mekkaner, sondern aller Araber, als größte vorstellbare Auszeichnung. Die Mekkaner waren zudem darauf bedacht, ihren Kindern eine gute sprachliche Ausbildung

²⁰ Siehe Ibn Habîb, *Muhabbar*, S. 265–266; Marzûqî, *al-Azminah wa al-Amkinah*, II, 163; Ya'qûbî, I, 313–314.

²¹ Ibn Hishâm, *Sîrah*, S. 66.

zu geben, weshalb sie sie von ihrer Geburt an zu Stämmen fern der kosmopolitischen Zentren schickten, um dort über mehrere Jahre versorgt und aufgezogen zu werden.

51. Am Vorabend des Islam waren die Mekkaner Götzendiener, aber sie verfügten bereits über eine entwickelte Idee eines einzigen höchsten und allmächtigen Gottes, Allâh. Die Götzen dienten als Fürsprecher bei Gott. Der Geist der Neugierde hatte auch die Einführung »fremder« Religionen wie das Christentum oder den zoroastrischen Magismus und Philosophien wie den Atheismus usw. begünstigt, die freilich nur eine kleine Zahl von Konvertiten vorweisen konnten. Bemerkenswert ist, dass es unter ihnen eine unerwartete Toleranz gab: Derselbe Haushalt beherbergte Anhänger verschiedener Religionen. Überdies gab es um die Ka'bah herum Hunderte von Götzendarstellungen, die die Götzen von ebenso vielen Stämmen Arabiens repräsentierten. Auf den Fresken im Innern der Ka'bah sah man unter anderem Bilder, die Abraham, Ismael, Jesus und Maria darstellten.

52. Die Sitten und Gebräuche der Mekkaner waren ziemlich verfeinert, zweifellos dank ihrer Reisen ins Ausland und auch des Kontakts mit den Fremden, die ihre Stadt anlässlich der Pilgerfahrt und der Durchreise von internationalen Karawanen aufsuchten.

53. Der Islam musste lediglich ihre Qualitäten aufpolieren, ihnen ein Ideal geben, das es zu erfüllen galt, und zugleich ihre Laster bessern.

Wahl Muhammads für die hehre göttliche Sendung

54. Gott kann jedweden wählen für jegliche Aufgabe: Seine Macht ist schrankenlos, und Sein Wille ist grenzenlos. Da Er aber kraft Seiner eigenen Wahl diese Welt als eine Kette von Ursachen und Wirkungen erschaffen hat, kann man einige dieser Ursachen am Werk sehen in der Wahl Muhammads für die göttliche Sendung und dieser Stadt Mekka, die so wunderbar in der Mitte der bewohnten Erde liegt, als Ort dieser Sendung.

55. Am Vorabend des Islam wurde die Stadt Mekka von den Arabern des Stammes der Quraisch bewohnt und regiert. Die Einwohnerzahl erreichte ungefähr 2.000, einschließlich Sklaven und Klienten ausländischer Herkunft. Statt einer Monarchie handelte es sich um eine Oligarchie von zehn Hauptfamilien, die im Stadtstaat herrschte. Unter den zehn Familien hatten die Banû-Umayyah die militärische Macht sowie die Banû-Hâschim die religiöse Macht inne, und sie bildeten somit die zwei rivalisierenden Klans, die am sichtbarsten waren. Muhammad gehörte den Banû-Hâschim an.

56. Die Quraischiten betrachten sich als Nachfahren Abrahams, aus dem Irak stammend. Als er sein Geburtsland infolge der religiösen Verfolgung verließ, begab

Abraham sich zunächst nach Ägypten und dann nach Palästina, wo er Hadschar²² heiratete, die Mutter seines ersten Sohnes, Ismael. Später mussten Hadschar und Ismael den Haushalt Abrahams verlassen, um sich in die Wüste zu begeben, »nahe der Quelle, die auf dem Weg nach Schur liegt«. Den Worten der Quraischiten zufolge handelte es sich dabei um die Gegend von Mekka und die Quelle von Zamzam. Ismael heiratete eine Araberin vom Stamm der Dschurhum. Abraham besuchte Ismael von Zeit zu Zeit, aus Syrien kommend, und erbaute mit der Hilfe seines Sohnes Ismael einen Tempel, der dem Dienst am einzigen Gott gewidmet war, die Ka'bah, das Haus Alláhs. Am Vorabend des Islam war dieses Bauwerk bereits zu einem Ort der Pilgerfahrt für ganz Arabien geworden. Älter als der Tempel von Jerusalem, womit der Qur'án keineswegs übertrieben zu haben scheint, indem er die Ka'bah als »ersten Tempel«²³ Gottes auf der Welt bezeichnete.

57. Die Familie Muhammads hatte also nicht nur die älteste Tradition des monotheistischen Gottesdienstes geerbt, sondern hatte auch in ihren Adern das Blut verschiedener Völker: Babylonier, Ägypter, Araber – eine Tatsache, die sie über engstirnige Vorurteile erhob. Unter den nahen Verwandten Muhammads gibt es sogar eine Griechin²⁴: In der Tat weist der klassische Genealoge Mus'ab darauf hin, dass die Mutter von Abû ar-Rûm ibn 'Umair eine Griechin war.²⁵ Der Bruder dieses Abû ar-Rûm ibn 'Umair, ein Quraischit, ein Mekkaner, ein naher Verwandter des Propheten, hatte zudem die Tochter der Tante des Propheten geheiratet. (Diese Ehefrau nannte sich Hamnah bint Dschahsch, und ihre Mutter war Umaimah bint 'Abd al-Muttalib.) Wir werden im folgenden sehen, dass Muhammad diese Wiedervereinigung des Menschengeschlechts betonte, und wir werden in seinem eigenen Haus Frauen nicht nur arabischer Abstammung begegnen, sondern auch jüdischer und koptischer.

58. Ibn Habîb²⁶ hat uns eine interessante Arbeit über die weiblichen Vorfahren des Propheten vermacht, über einen Zeitraum von 20 Generationen. Wir lesen in diesem Werk, wie auch in anderen Quellen²⁷, dass die Onkel mütterlicherseits des

22 Nach Bukhârî, 60:11, hatte der Pharao Hadschar Sârah als Magd gegeben (*akhdamahâ*). Vgl. *Genesis* 16,1, »ägyptische Magd«. Daraus sollte aber nicht der Schluss gezogen werden, dass sie eine Sklavin war: weit davon entfernt, denn wir lesen beim hochangesehenen Rabbiner, Salomon b. Isaak de Troyes (1040–1105), in seinem Kommentar zum Pentateuch (*Genesis*, 16,1): »(Hagar) war die Tochter Pharaos. Als dieser die Wunder sah, die zugunsten Sârahs geschehen waren, sagte er: Es ist besser für meine Tochter, Magd in diesem Haus (Abrahams) zu sein, als Herrin in einem anderen.« Ich verdanke die Übersetzung der Freundlichkeit von M. G. Vajda. Darüber hinaus ist zu bemerken, dass Hadschar, auch wenn sie Sklavin war, nicht Sklavin Abrahams, sondern Sârahs war. Nach dem talmudischen Gesetz bestand die einzige Möglichkeit für Abraham darin, sie als Ehefrau zu nehmen, mit der Einwilligung ihrer »Besitzerin« Sârah, nicht aber als Konkubine. Die Bibel spricht nicht von der Gabe Sârahs, aber (Sârah) »gab sie ihrem Mann Abraham zur Frau« (*Genesis*, 16,3).

23 Qur'án, 3:96.

24 Entspricht es Mendels Gesetz der Vererbung, dass 'Abd al-Muttalib silberblond war? (Siehe § 66.)

25 *Nasab Quraisch*, S. 254.

26 Ibn Habîb, *Ummahât an-Nabî*, Baghdâd, 1952.

27 Zum Beispiel Abû Nu'aim, *Dalâ'il an-Nubûwah*, Kap. 20.

Propheten, die 'Abd Yälil, Tâ'if regierten; die Mutter von 'Abd al-Mutallib, dem Großvater des Propheten, stammte von der Familie ab, die Hîrah die Dynastie der Lakhmiden geschenkt hatte; und unter diesen weiblichen Vorfahren begegnen wir den verschiedensten Stämmen der arabischen Halbinsel, wie den Kinânah, Azd, Khuzâ'ah, Qudâ'ah, Sulaim, 'Adwân und anderen (siehe unten § 1100–1119).

59. 'Abd al-Muttalib war einer der zehn »Minister« der mekkanischen Oligarchie. Er hatte zehn Söhne, darunter 'Abdallâh, den Vater des Propheten, der nicht der Älteste war und zu Lebzeiten seines Vaters verstarb. Und Muhammad selbst wurde einige Wochen nach dem Tod seines eigenen Vaters geboren. Unter diesen Umständen hatte Muhammad keinerlei Aussicht, irgendeine Würde in seiner Geburtsstadt zu erlangen. Die Qualitäten des Herzens und des Geistes verbreiten sich in der Nachkommenschaft, aber nicht notwendig vom Ältesten zum Ältesten; es scheint sogar, dass man beim Jüngsten so manche Qualitäten wiederfindet, die man vom Königtum verlangt, und wenige seiner Laster: Hochmut, Hast, Liebe zum Luxus, Verachtung der Arbeit usw. Außerdem wird ein Erbprinz oftmals von seinen eigenen Eltern verdorben, wie auch von seiner Umgebung aus Schmeichlern. Ein jüngster Sohn oder eine Waise hat größere Aussichten, ordentlich aufgezogen zu werden. Muhammad verlor seine Schützer, einen nach dem anderen: Nach dem Tod seiner Mutter blieb er bei seinem alten Großvater; nach dem Tod des letzteren, als er gerade mal acht Jahre alt war, kam er bei seinem Onkel Abû Tâlib unter, der großzügig war, aber über wenig Mittel verfügte, sodass er sogleich sein Leben als Hirte verdienen musste. Im Alter von neun Jahren begleitete er seinen Onkel auf einer Handelsreise nach Palästina, wohin er sich ein weiteres Mal ganz alleine begab, mit den Handelswaren eines reichen Mekkaners. Wir finden ihn auch in Hubâschah²⁸ (Yemen) und im Land der 'Abd al-Qais²⁹ (Bahrain-'Umân, Ostarabien), immer in seiner Eigenschaft als Händler. Wenn das Schweigen der Quellen kein Beweis für Nicht-Existenz ist, kann man getrost annehmen, dass er einmal sogar nach Abessinien gegangen ist, vielleicht auf dem Seeweg. Alle diese Handelsreisen hatten ihn dazu gezwungen, die Gesetze und Gebräuche auf dem Gebiet der Verwaltung und des Handels in Byzanz, Persien, Yemen und Abessinien kennenzulernen. Im reifen Alter, mit 40 Jahren, unternahm schließlich dieser so erfahrene Mann die Reform seines Volkes. In seiner Geburtsstadt hatte man ihm den Beinamen *al-Amîn* (der Rechtschaffene und Aufrichtige) verliehen.³⁰ Die Witwen und Waisen der Stadt fanden bei ihm das beste Asyl; und die auswärtigen Händler ebenfalls, wenn sie nach Mekka kamen und in letzter Instanz seinen Beistand suchten, um eine Abrechnung bei den säumigen Mekkanern zu erlangen.³¹ Sein Onkel Abû Tâlib übertrieb nicht im Geringsten, als er ein Gedicht verfasste, um die Tugenden seines Neffen mit folgenden Worten zu rühmen:

Das helle Gesicht, in dessen Namen wir um Regen bitten,
Schützer der Witwen, Asyl der Waisen.³²

28 Tabarî, *Ta'rikh*, I, 1129.

29 Ibn Hanbal, *Musnad*, IV, 206.

30 Ibn Hischâm, S. 125; Tabarî, II, 35.

31 Ibn Hischâm, S. 257–258.

32 Ibn Hischâm, S. 174.